Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ◆ Telephon: 26795, 31469, Nachtredakt. (ab 21 U.): 33856 ◆ Postscheckamt: 57544

13. Jahrgang. Donnerstag, 28. Dezember 1933 Nr. 302.

Hammerstein zurückgetreten

Berlin, 27. Dezember. Der Chef der Heeresleitung General der Infanterie Freiherr von Hammerstein-Equord hat sich im Einvernehmen mit der Reichsregierung entschlossen, zum 1. Feber 1934 seinen Abschied zu erbitten. Der Reichspräsident hat das Abschiedsgesuch genehmigt und den General Freiherr von Hammerstein mit dem Tage seines Ausscheidens zum Generalobersten befördert. Der Rücktritt Hammersteins bedeutet eine Stärkung des nationalsozialistischen Einflusses in der Reichswehr.

General der Infanterie Freiherr von Hammerstein ist 55 Jahre alt. Als Hauptmann und Adjutant des Generalquartiermeisters beim Chef des Generalstabes zog er 1914 ins Feld. In dieser Eigenschaft war er der Verfasser der bekannten ersten Berichte des Großen Hauptquartiers. Im Verlaufe des Krieges war Hammerstein dann in den verschiedensten Generalstabsstellen tätig. 1917 wurde er zum Major und im Jahre 1920 zum Chef des Stabes des Gruppenkommandos II Kassel und zum Oberstleutnant befördert. 1929 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und zum Chef des Truppenamtes im Reichswehrministerium. Seit dem 18. Oktober 1930 ist General von Hammerstein, der an diesem Tage zum General der Infanterie ernannt wurde, Chef der Heeresleitung.

*

Das Wolffsche Bureau berichtigte später seine Meldung über den Abschied des Generals von Hammerstein dahin, daß sich der General im „vollen" Einvernehmen mit der Reichsregierung zum Rücktritt entschlossen habe.

Außer der amtlichen Meldung über die Verabschiedung des Chefs der Heeresleitung und seiner Biographie bringen die reichsdeutschen Blätter nicht die geringste Andeutung über die Gründe für den Abschied und ebenso auch keine Mitteilung über die eventuelle Nachfolgerschaft Hammersteins.

Kaiserbilder kehren zurück

Berlin, 27. Dezember. Nachdem das preußische Staatsministerium am 16. Juni 1933 beschlossen hat, daß die seit 1920 aus den Amtsräumen entfernten Kaiserbilder und monarchischen Hoheitszeichen wieder angebracht werden können, hat nunmehr der preußische Wirtschaftsminister die gleiche Anordnung auch für seinen Amtsbereich getroffen. Wie das VDZ-Büro meldet, können etwa noch vorhandene Bilder, Büsten usw. wieder angebracht oder wieder aufgestellt werden, soweit Kosten dadurch nicht entstehen

Nur national Verläßliche dürfen Privatunterricht erteilen

Berlin, 27. Dezember. (Wolff.) In derselben Weise, wie schon der preußische Kultusminister die Erteilung von privatem Unterricht durch nichtarische oder national nicht zuverlässige Lehrpersonen verboten hat, ordnet nun auch der preußische Wirtschaftsminister in einem Erlaß an, daß Nichtarier oder national nicht zuverlässige Leute genehmigungspflichtige private Schul- und Unterrichtsanstalten nicht leiten und an ihnen nicht lehren dürfen. Eine Ausnahme ist auch hier wieder gemacht — wie im Berufsbeamtengesetz — für Frontkämpfer und solche Lehrer und Lehrerinnen, deren Väter, Söhne oder Ehemänner im Weltkriege gefallen sind oder die schon vor dem Kriege Privatunterricht erteilt haben. Nichtarier dürfen jedoch auch gewerblichen Privatunterricht an nichtarische Schüler erteilen. Die noch laufenden Schulkonzessionen sind bis zum 31. März 1934 nach diesen Richtlinien zu prüfen.

Neuer Angriff der Japaner auf China

Tausend Personen getötet?

Paris, 26. Dezember. Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Schanghai soll die Stadt Futschtu von japanischen Fliegern mit 135 Bomben belegt worden sein, wobei etwa tausend Personen getötet wurden. Amoy würde, nach der gleichen Quelle, von japanischen Kriegsschiffen beschossen. Das Hauptquartier der neunzehnten Armee in Tschantschung wurde durch Fliegerbomben zerstört. (Anm. d. Red.: Futschau ist die Hauptstadt der chinesischen Provinz Fukien, Hafen im ostchinesischen Meer.)

Frankreichs Antwort:

Abrüstungspakt

nur im Rahmen des Völkerbundes

Paris, 27. Dezember. (Havas.) Der heutige Ministerrat genehmigte den Wortlaut des „Aide-Memoire", das dem französischen Botschafter in Berlin übermittelt und durch das die Hitlerregierung dahin informiert werden wird, daß Frankreich zur Fortsetzung der Abrüstungsbesprechungen bereit ist, daß aber die Organisierung der allgemeinen Sicherheit durch Einschränkung der Rüstungen im Rahmen des Völkerbundes vorgenommen werden muß.

*

Nach der Ministerratssitzung gab Ministerpräsident Chautemps den versammelten Journalisten folgende Erklärung ab:

Sie begreifen, daß die Regierung genötigt ist, große Reserve zu beobachten, weil es nicht üblich ist, diplomatische Dokumente zu veröffentlichen, solange sie der fremden Regierung, für die sie bestimmt sind, noch nicht bekannt gegeben wurden. Alles, was ich Ihnen jedoch sagen kann, ist, daß Frankreich gern bereit ist, mit den interessierten Staaten die Besprechungen über die Abrüstungsfrage in dem Sinne fortzusetzen, wie sie vom Präsidium der allgemeinen Abrüstungskonferenz vorgesehen waren. Frankreich will die Organisierung der allgemeinen Sicherheit auf dem Wege einer Rüstungseinschränkung im Rahmen des Völkerbundes anstreben. Frankreich ist bereit, wie es übrigens stets bereit war, in dieser Angelegenheit die entsprechenden positiven Vorschläge zu machen, die allen Interessenten die Aufrichtigkeit seines Friedenswillens beweisen wird.

An maßgebenden französischen Stellen wird erklärt, die französische Regierung wolle zu erkennen geben, daß sie kein Verlangen nach direkten Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland habe, daß sie aber zur systematischen Fortsetzung des Meinungsaustausches auf dem üblichen diplomatischen Wege bereit sei. Nach Beendigung dieses Meinungsaustausches müssen nach Ansicht der französischen Regierung die Verhandlungen wieder nach Genf übertragen werden.

Der englische Außenminister heute bei Mussolini

Rom, 27. Dezember. Der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Sir John Simon wird voraussichtlich am Donnerstag zu einer Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Mussolini in Rom eintreffen. Heute stattete der britische Botschafter Eric Drummond dem Außenminister Sir John Simon auf Capri einen Besuch ab.

Der belgische Außenminister in Paris

Paris, 27. Dezember. Der belgische Außenminister Hymans konferierte heute vormittag mit dem französischen Minister des Aeußeren Paul-Boncour und kurz nachher mit dem Ministerpräsidenten Chautemps. Die Minister tauschten in eingehender Weise ihre Ansichten über alle aktuellen Probleme der Außenpolitik, hauptsächlich über die Fragen, die die Abrüstung betreffen, sowie über die deutschen Forderungen und über die Reform des Völkerbundes aus. An amtlichen Stellen wird erklärt, daß die Meinungsübereinstimmung der Repräsentanten der Außenpolitik der beiden Staaten noch mehr vertieft wurde.

Englischer Protest

gegen die Herabsetzung der deutschen Transfer-Zahlungen.

London, 27. Dezember. (Reuter.) Der britische Gläubigerausschuß für die deutschen lang- und mittelfristigen Anleihen legte bei der deutschen Reichsbank gegen die Herabsetzung des Zinsentransfers formal Protest ein. Der Ausschuß erinnert in diesem Proteste an die Schwierigkeiten, die den britischen Gläubigern durch diese neue Herabsetzung verursacht werden, und erklärt, er begreife nicht, warum eigentlich die Vertreter der britischen Gläubiger nach Berlin berufen wurden, da sie dort nur abwarten sollten, bis die Entscheidung der Reichsbank, die wahrscheinlich schon vorher getroffen worden war, bekanntgegeben wurde.

Hochverratsprozeß mit sieben Todesurteilen

Sofia, 26. Dezember. (Tsch. P.-B.) Das Feldgericht in der nordbulgarischen Stadt Schumen hat in dem großen Prozeß wegen Propaganda und Zellenbildung innerhalb der dortigen Garnisonen sieben Personen zum Tode und achtzehn Personen zu Kerker von insgesamt 125 Jahren verurteilt. Elf Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Parteitag der belgischen Sozialdemokratie

beschließt den Arbeit-Plan Hendrik de Man's.

Die belgische Arbeiterpartei hielt während der Weihnachtsfeiertage ihren Parteikongreß ab, der sich insbesondere mit dem von Hendrik de Man vorgelegten Arbeit-Plan befaßte. Nach einer großen Debatte über diesen Plan nahm der Parteitag eine Entschließung an, die davon ausgeht, daß die von der Arbeiterschaft errungenen Reformen und Freiheiten nicht ausreichen werden, um eine tiefe Umgestaltung der Struktur des Landes herbeizuführen und so die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Die belgische Arbeiterpartei entschließt sich, die Verwirklichung eines Planes der Umwandlung des Kredits durch Anwendung einer Planwirtschaft zu verfolgen, die darauf hinzielt, die Kaufkraft der Massen zu entwickeln und sie entscheidet sich daher für den von de Man vorgelegten Arbeit-Plan. Die Resolution erklärt weiter, daß die belgische Arbeiterpartei den Kampf aufnimmt, um durch konstitutionelle Mittel zur Macht zu gelangen, damit dieser Plan verwirklicht werden könne, und daß sie bereit ist, die Unterstützung aller Gruppen anzunehmen, die sich hiezu mit ihr vereinigen werden. Die belgische Arbeiterpartei werde aber die Teilnahme an jeder Regierung ablehnen, die an diesem Plan nicht teilnähme.

Vandervelde erklärte im Anschluß daran, daß die belgische Partei dank diesem Plane ein sicheres Mittel zur Verwirklichung des Sozialismus besitze.

Der Kongreß wählte Vandervelde wiederum zum ersten Vorsitzenden der Partei; Hendrik de Man wurde zum Vizepräsidenten gewählt.

Macia gestorben

Der Führer der Katalanier.

Barcelona, 25. Dezember. (Havas.) Heute Vormittag um 10 Uhr 55 Min. verschied Francesco Macia, der bekannte Führer der Katalanier.

Francesco Macia wurde im Jahre 1859 geboren. Er war Offizier der spanischen Armee und erreichte den Rang eines Obersten. Ins politische Leben trat er während der Regierung Primos de Rivera, gegen den er an der Spitze der katalanischen Separatisten im Kampfe stand. Nach dem Sturz der Diktatur kehrte er heimlich nach Barcelona zurück, wurde jedoch verhaftet und neuerlich ausgewiesen. Erst im Feber 1931 erfolgte seine Begnadigung und seine Rückkehr gestaltete sich zu einem Triumphzug. Nach dem Fall der Monarchie im April 1931 wurde in Barcelona die Katalanische Republik ausgerufen, an deren Spitze sich Macia stellte. Nach einem Uebereinkommen, welches dann Macia mit dem spanischen Ministerpräsidenten Zamora traf, verblieb jedoch Katalanien im Rahmen der Spanischen Republik.

Die Lage in Oesterreich

Heimwehren, Adel, Bauern und Arbeiter

Wien, Weihnachten 1933. Oesterreich ist ein christliches Land. So christlich, daß die von den österreichischen Bischöfen verfügte Zurückziehung der katholischen Priester aus dem politischen Leben geradezu umstürzende Wirkungen haben wird. So christlich ist dieses Land, daß die autoritäre Regierung gleich bis zum 15. Jänner Weihnachtsfrieden verkünden und alle politischen Kundgebungen und Versammlungen verbieten ließ, damit die Oesterreicher lange genug Gelegenheit hätten, die weihnachtliche Stimmung auf sich einwirken zu lassen. So besorgt ist man um die Weihnachtsruhe der Arbeiter und Arbeitslosen, daß man selbst harmlose kleine Feiern verbietet, damit der Weihnachtsfriede dieser Menschen nicht gestört werde.

Während man so mit mehr oder weniger sanftem Nachdruck die Sozialdemokraten in weihnachtlich-friedliche Stimmung versetzt, ist man dafür um so emsiger für die Zukunft des Landes tätig. Rastlos, wie das so Männern ziemt, auf deren Schultern die Last der Verantwortung für das Wohl des Volkes liegt, gönnen sich unsere Austrofascisten keine Weihnachtsruhe. Im Gegenteil, wie um den Beweis zu führen, daß nichts sie hindern könne, mit ganzer Kraft das Gemeinwohl zu fördern, begannen sie, nachdem der Weihnachtsfriede durch die Autoritätsregierung Dollfuß ausgerufen worden war, eine große Aktion. Zuerst hörte man von Zusammenkünften der Heimwehrführer in den einzelnen Ländern, in denen recht wenig friedfertige Resolutionen beschlossen wurden. Diese Resolutionen wendeten sich selbstverständlich in erster Linie gegen den Marxismus. Aber der Marxismus ist heute gar nicht der einzige Gegner der Heimwehren. Die österreichischen Fascisten sind die politischen Wortführer jener Klasse, die das alte Oesterreich beherrscht und in den Abgrund geführt hat, nämlich der Aristokratie. Großgrundbesitzer und Aristokrat ist der Bundesführer der österreichischen Heimwehren, der Fürst Starhemberg. Der radikale und zu den Nazi neigende Landesführer der Heimwehren in Niederösterreich ist der Graf Alberti. In der Regierung sind die Heimwehren vertreten durch den Vizekanzler Fey, der es liebt, daran erinnert zu werden, daß er als Ritter des Maria-Theresien-Ordens nach den Gesetzen der dahin gegangenen Monarchie, Anspruch auf den Titel Baron hätte. Dann gibt es einen der Heimwehr angehörenden Staatssekretär für Arbeitsbeschaffung, den man unter dem schlichten Namen Neustädter-Stürmer kennt. Hinter diesem einfachen Namen verbirgt sich aber ein pompöser Marchese de Gozzani. Seitdem die Kleinstadt- und Dorfintelligenz die Heimwehren verlassen und sich dem Nationalsozialismus angeschlossen hat, sind die Heimwehren nichts anderes mehr als die Interessenvertretung des Großgrundbesitzes und des Hochadels. Es ist nur selbstverständlich, daß diese Klasse, die durch vielfache Verstrickungen mit der jüdischen Hochfinanz verbunden ist, automatisch zum Sachwalter der jüdischen und nichtjüdischen Großbourgeoisie wird. Dieser Umstand hat ja die österreichischen „Liberalen" dazu verleitet, in den Heimwehren einen verläßlichen Schutz gegen die antisemitischen Nazi zu sehen. So vornehm die Führerklique der Heimwehren ist, so gering ist ihr Anhang im Volke. Und desto klarer das Ziel wird, dem diese Leute zustreben, desto geringer wird die Zahl ihrer Anhänger. Am wenigsten beliebt sind die arroganten Heimwehraristokraten dort, wo man sie am besten kennt, nämlich auf dem flachen Lande. Die Mehrzahl der Bauern ist gar nicht entzückt davon, daß der autoritäre Kurs dem Adel einen politischen Einfluß gebracht hat, der nahe an den Einfluß dieser Kreise in der Monarchie heranreicht. Dieses Mißvergnügen wird bei vielen

Bauern zur ernsten Besorgnis, wenn sie hören, daß die Heimwehren den „totalen Staat" anstreben, der nach den Grundsätzen eines „österreichischen Fascismus" eingerichtet werden soll. Ein christlichsozialer Bauernvertreter hat vor kurzem im niederösterreichischen Landtag erklärt, es gäbe gewisse Großgrundbesitzer im Lande, die es vorzögen im Augenblick dem Vaterlande die Steuern, die sie ihm schuldig seien, nicht zu bezahlen, da sie hoffen, daß ein politischer Umsturz sie von diesen Verpflichtungen befreien werde. Die Heimwehren erklären auch ununterbrochen, daß der Staat den sie aufbauen wollen, nicht mehr unter dem Einfluß von Parteien stehen darf. Nun haben aber die österreichischen Bauern, soweit sie jemals Macht und Einfluß besaßen, diese über politische Parteien ausgeübt. Sie wissen daher recht gut, daß die Ausschaltung der Parteien nicht nur die politische und soziale Entrechtung der Arbeiter, sondern auch die Entrechtung der Bauern bringen müßte. Die ganze Macht müßte, wenn die Beseitigung der Parteien zur Tatsache würde, an die Bürokratie, an die einflußreichsten Kliquen des Hochadels und, der mehr oder weniger „bodenständigen" Großbourgeoisie fallen. Es ist selbstverständlich, daß solche Aussichten nicht imstande sind, bei den Bauern und ihren politischen Vertretern Begeisterung hervorzurufen.

Die geschilderten, sehr realen Interessengegensätze sind die Ursache des Konfliktes zwischen der legitimistischen, aristokratischen Heimwehr und den verschiedenen Bauerngruppen Oesterreichs. Als der Landbund, eine deutschnational orientierte, kleine Bauernpartei noch in der Regierung war, hat der Gegensatz zwischen den Aristokraten und den Bauern seinen Ausdruck in häufigen Konflikten zwischen den Heimwehrvertretern und den Landbündlern gefunden. Seit der Ausschaltung des, als Prellbock zwischen den christlichsozialen Bauern und den Heimwehren liegenden Landbundes, häufen sich die Konflikte zwischen den christlichsozialen Bauernvertretern und den Fascisten. In der letzten Zeit sind christlichsoziale Bauernvertreter sogar so weit gegangen, sich öffentlich zur Demokratie zu bekennen. Wenn auch die bäuerlichen Demokraten Vorstellungen vom Wesen der Demokratie haben, die von den landläufigen Vorstellungen oft recht weitgehend abweichen, so hat ihr Auftreten doch genügt, die Führung der Heimwehren nervös zu machen. Diese strebt nun mit verstärkter Energie die Durchsetzung ihrer Forderungen an. So ist es knapp vor Weihnachten zu dem bekannten Ultimatum der Heimwehren an die Regierung gekommen. In diesem Ultimatum wird nicht weniger verlangt als die Uebergabe der ganzen Staatsexekutive, also der Staatsmacht, an die Fascisten, die Ausschaltung aller Parteien, die Unterdrückung der Sozialdemokratie, die Einsetzung eines Regierungskommissärs in Wien und schließlich die Schaffung einiger neuer Posten für bestimmte Heimwehrführer.

Vorläufig ist es noch ganz unsicher, welche Folgen dieser neue Heimwehrvorstoß haben wird. Sicherlich könnte die Regierung Dollfuß nur gewinnen, wenn sie sich wirklich stark und autoritär erwiese und das freche Ultimatum ablehnte. Die Heimwehren würden dann vielleicht ihre Drohung wahr machen, ihre Vertreter aus der Regierung zurückziehen und sich den Nazi in die Arme werfen. Ein solches Beginnen müßte alle Republikaner und Demokraten zum Widerstand gegen einen fascistischen Angriff mobilisieren. Die Regierung würde bei einer gewaltsamen Aktion der Fascisten auf die Unterstützung der arbeitenden Bevölkerung rechnen können. Damit verlöre aber jede Aktion der Fascisten von vorneherein jede Aussicht auf Erfolg. Für die beiden fascistischen Richtungen müßte ein solches Bündnis, wenn es nicht sehr rasch zur Machtergreifung führt, tödliche Wirkungen haben. Ein Bündnis der Heimwehren mit den Nazi wäre für beide Teile gleich kompromittierend. Es ist wahrscheinlich, daß die christlichsozialen Bauernvertreter es gerne sehen würden, wenn die Regierung Dollfuß den heimwehrfascistischen Ballast los würde. Nun haben aber die Bauernvertreter in der christlichsozialen Partei weitaus weniger zu reden, als sie zu reden haben müßten, wenn ihr Einfluß, der Zahl der Wähler entsprechen würde, die sie immer wieder für die Partei aufzubieten imstande sind. Ohne die Bauern wäre die christlichsoziale Partei längst aus der österreichischen Politik verschwunden. Deswegen sind aber noch lange nicht die Vertreter der Bauern diejenigen, die über die Politik der Partei zu entscheiden haben. Deshalb ist es recht wenig wahrscheinlich, daß die Entscheidung im Sinne der Bauern fallen wird. Man muß sogar mit einem ganzen oder wenigstens teilweisen Erfolg der Heimwehren rechnen. Die politische Kraft der Bauernführer, die jetzt langsam die Vorzüge der Demokratie zu erkennen beginnen, ist erstens nie groß gewesen und zweitens durch den Antimarxismus zum Unheile der Bauern gefesselt. Deshalb gibt es hierzulande nur eine Kraft, die imstande ist die gänzliche Fascisierung zu verhindern und diese Kraft ist die Arbeiterklasse, die entschlossen ist, sich gegen den Fascismus zur Wehre zu setzen. Die Kraft der Bauernschaft kann sich nur entfalten, wenn diese Werktätigen sich mit der Arbeiterschaft verbünden. Der Fascismus will die Bauern ihrem historischen Todfeind, dem Feudaladel an Händen und Füßen gebunden ausliefern. Deshalb müssen die Bauern, wenn sie nicht blind in ihr Verderben taumeln wollen, die Bundesgenossenschaft der Arbeiter suchen. Verbünden sich Arbeiter und Bauern, dann haben die Werktätigen in unserem Lande die Schlacht auch schon gewonnen. Es ist aber zu befürchten, daß sich die politischen Führer der Bauern nicht rasch genug von den antimarxistischen Schlagworten werden befreien können, um rechtzeitig, die, im Interesse der von ihnen Geführten notwendigen Taten zu setzen. So daß also die Arbeiterschaft Oesterreichs in entscheidenden Stunden allein wird kämpfen müssen. Sie wird sich deshalb nicht schlechter schlagen.

Gegen die geplante Margarinesteuer.

Der GEC-Verband gegen die Verteuerung des Kunstfettes

Angesichts der drohenden Margarinesteuer richtete der GEC-Verband an alle in Betracht kommenden Regierungsstellen einen Protest, den wir im nachstehenden wiedergeben. Er ist auch allen Abgeordneten und Senatoren zur Kenntnis gebracht worden.

„Der unterfertigte Verband protestiert im Namen der ihm angeschlossenen 250.000 Verbraucherfamilien gegen die beabsichtigte Besteuerung von Margarine und Kunstspeisefetten aller Art. Die Verbraucher, die Margarine und Kunstspeisefett als Ersatz für die teuere Naturbutter und echtes Schweineschmalz verwenden, könnten die geplante neuerliche Belastung ihres meist ganz kärglichen Haushaltes nicht mehr ertragen. Die in der Krisenzeit eingetretenen Zollerhöhungen, die Erhöhung der Wahrenumsatzsteuer, die Devisenverordnung, die von der Devisenkommission geübte Praxis der Exportprämien und die schreckliche Krise selbst mit ihrer großen Arbeitslosigkeit und überall verringertem Einkommen haben die Kaufkraft der breiten Verbrauchermassen fürchterlich geschwächt. Heute schon ist für viele Familien der Verbrauch von Margarine und Kunstspeisefett ein seltener Luxus geworden, und

die Einführung einer Margarinesteuer müßte katastrophale Folgen für die Ernährung großer Verbrauchermassen haben.

Welche gesundheitliche Folgen daraus erwachsen müßten, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden.

Die Steuer wird von der Landwirtschaft verlangt, um der Milchwirtschaft — deren Lage gewiß nicht rosig ist — und dem Butterkonsum zu helfen. Wir legen nicht das Hauptgewicht unseres Protestes auf die Feststellung, daß es einen ungemein schlechten Eindruck auf die breitesten und ärmsten Verbrauchermassen machen muß, wenn deren Lebensunterhalt den agrarischen Wünschen zuliebe noch weiter eingeschränkt werden soll.

Wir wollen aber mit besonderem Nachdruck feststellen, daß die Annahme, durch die Margarinesteuer den Butterkonsum steigern zu können, durchaus falsch ist. Der Butterkonsum kann bei den gegebenen Wirtschaftsverhältnissen nicht steigen, weil die Konsumenten nicht die Mittel haben, Butter und Schweinefett zu kaufen und mit Margarine und Kunstspeisefette wegen deren billigeren Preisen vorlieb nehmen müssen. Kommt eine Steuer auf diese Artikel, dann wird wohl der Margarinekonsum stark zurückgehen, der Butterkonsum aber auch nicht im geringsten steigen.

Der Margarineverbrauch in anderen Ländern ist mehrfach größer wie bei uns. Der Margarinekonsum in unserem Lande ist trotz der großen Not nicht wesentlich gestiegen, der Butterabsatz geringer geworden, ein Zeichen der fehlenden Kaufkraft. Gestiegen ist der Absatz in Kunstschmalz, weil es wesentlich billiger ist wie das Schweineschmalz, dessen Umsatz wegen seines hohen Preises gewaltig zurückgegangen ist. Gerade die Verbraucher von Margarine und Speisefett bedürfen des größten Schutzes und es müßte böses Blut machen, wenn dieser ärmste Teil der Bevölkerung sich zugunsten eines anderen Teiles, dessen wirtschaftliche Lage wohl nicht rosig, aber immerhin günstiger ist, noch mehr einschränken soll.

Wir verwahren uns entschieden gegen jegliche weitere Erschwerung der Lebenshaltung der breitesten Volksmassen und protestieren mit besonderem Nachdruck gegen die beabsichtigte Margarinesteuer und gegen jede Maßnahme, die zu einer Verteuerung dieser Ersatzfettstoffe führen müßte.

Die Landwirtschaft will die Steuer haben. Die Fabriken werden durch das Versprechen gefügiger gemacht, daß neue Fabriken, also neue Konkurrenzen, nicht geschaffen werden dürfen. Auf die Wünsche der Konsumenten wird nicht Rücksicht genommen, sie dürfen nur zahlen!

Wir fühlen uns verpflichtet, nochmals festzustellen, daß ein solcher Vorgang nicht zweckmäßig ist und hoffen, daß es nicht zur Einführung dieser unsozialen und ungerechten Steuer kommen wird."

Demonstrationen gegen Minister Beneš in einem Bodenbacher Kino. Am ersten Weihnachtsfeiertage kam es bei der letzten Vorstellung im Variete-Kino in Bodenbach zu einem höchst unerfreulichen Zwischenfall. In der Fox-Wochenschau wurde an erster Stelle der tschechoslowakische Außenminister Beneš gezeigt, während er in tschechischer Sprache eine Friedensbotschaft vortrug. Ein Teil der auf den besseren Plätzen sitzenden Besucher hatte die arge Geschmacklosigkeit, während dieser Aussprache ein lautes Hustenkonzert zu veranstalten, das sich immer mehr steigerte, so daß die Rede Beneš' unverständlich blieb. Die Leitung des Kinos sah sich genötigt, das Licht wieder einzuschalten, worauf erst einigermaßen Ruhe eintrat. Die dumme, unsinnige Demonstration gegen den in der ganzen Welt geachteten Minister, die von den Bodenbacher Fascisten veranstaltet wurde, löste unter der demokratisch gesinnten Besucherschaft große Empörung aus. Sie zeigt aber auch, daß die vom deutschen Bürgertum am 28. Oktober bekundete Loyalität zur Tschechoslowakischen Republik ein plumper Schwindel und daß in diesen Neu-Patrioten die braune Gesinnung noch immer lebendig ist.

Einigung Industrie-Landwirtschaft?

Rahmenabkommen perfekt — Erweiterung der Exportmöglichkeiten?

Prag, 27. Dezember. Wie die „Prager Presse" erfährt, wurden die zwischen den Vertretern der Industrie und Landwirtschaft geführten Verhandlungen noch am letzten Tage vor den Feiertagen mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen, welches auch bereits die Grundlage für das Einvernehmen in der Regierung über diesen Gegenstand bildete.

Es mögen, schreibt das Blatt, noch Einzelheiten weiteren Beratungen vorbehalten sein, jedenfalls ist das Rahmenabkommen perfekt, durch welches die Vergrößerung des Handelsverkehrs mit den Ländern der Kleinen Entente ermöglicht wird, und zwar durch einen Modus, der die Exportmöglichkeiten der Industrie erweitert, ohne die Interessen der Landwirtschaft zu beeinträchtigen.

Durch diese Abmachungen, welche den Import von landwirtschaftlichen Produkten aus Südslawien und Rumänien ermöglichen, ist das positive Ergebnis der Kleinen WirtschaftsEntente, die am 10. Jänner zu ihren Beratungen in Prag zusammentritt, als gesichert anzusehen. Die gemeinsamen Beratungen zwischen Industrie und Landwirtschaft werden im Jänner fortgesetzt werden und sich hauptsächlich mit Fragen der Exportförderung befassen.

45

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Ich glaub', ich werd' auch nimmer lang machen . . . Bin jetzt immer so müd und schlaff. Is halt, wie mit'm Oellämple. Wenn's Oel weniger wird, dann brennt's immer kleiner. Das Flämmle zuckt und zappelt noch e bißle, und dann is es auf einmal aus . . ."

„Geh, Großmutter," wehrte Hans ab, „wer wird sich denn so traurige Gedanken machen. Bist noch rüstig und wirst's noch lang schaffen."

„Hans, ich weiß, was ich weiß! Und wenn's Oel gar is, geht's Lämple halt aus . . ."

Am anderen Morgen ging Hans mit Franz Hein zum Gerichtsgebäude. Auf dem Flur vor dem Verhandlungsraum kam Dr. Baier zu ihnen und teilte Hans mit, er habe ein neues ärztliches Gutachten beantragt, das sei auch erstattet worden, und es wäre viel günstiger als das erste. Man könne also mit einem Erfolg in der Berufungsverhandlung rechnen.

Dr. Baier sollte recht behalten, wenn auch die Hoffnungen, die sich Hans gemacht hatte, nicht ganz in Erfüllung gingen.

Das neue ärztliche Gutachten stellte eine bedeutende Besserung im Befinden des Rudolph Groß fest. Eine dauernde Schädigung sei nicht zurückgeblieben. Das Gericht kam dann auch zu dem Ergebnis, daß keine schwere Körperverletzung vorliege. Hans wurde nur wegen einfacher Körperverletzung, begangen mit einem gefährlichen Werkzeug, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er erklärte darauf, daß er die Strafe sofort antreten wolle.

Mit Franz sprach er noch kurz, bat ihn, er möge an den Vater schreiben und der Gretl sagen, sie solle ihn einmal besuchen. Dann wurde er gleich über den Hof ins Gefängnis abgeführt.

*

Hans war in Einzelhaft gekommen. Das geschah meist mit jüngeren Strafgefangenen. Man brachte sie nicht in Gemeinschaftszellen unter, weil befürchtet wurde, die jungen Menschen könnten dort unter schlechten Einfluß geraten, wenn sie mit Strafgefangenen zusammenkommen, die schon mehr auf dem Kerbholz haben.

Aber Einsamkeit war Hans nicht gewohnt. Schon die paar Tage, die er in Untersuchungshaft verbringen mußte, waren ihm recht quälend gewesen. Und jetzt war er wieder in eine enge Zelle eingesperrt, ganz allein.

Er ging hin und her in dem kleinen Raum, schritt die Zelle unzähligmale ihrer Länge nach ab. Wie ein Tier im Menageriekäfig an den Gitterstäben hin und her rennt, so rannte auch er in seiner Zelle unaufhörlich hin und her, her und hin. Immer wieder.

Kaum fünf Meter lang war die Zelle und zweieinhalb Meter breit. Ein Bett stand darin, ein kleiner Tisch und ein Schemel.

Das Fenster war zwei Meter über dem Fußboden, und es war nach der Hausordnung, die als ein kleines Heftchen an einem Nagel in der Zelle hing, den Gefangenen verboten, auf den Schemel zu steigen und zum Fenster hinaus zu sehen. Nur ein Stück Himmel konnte man zwischen den Gitterstäben hindurch sehen.

Als am ersten Tage das Mittagessen durch die kleine Klappe in der Zellentür hereingereicht wurde, ließ es Hans unberührt stehen und gab den Napf mit dem Essen später wieder zurück.

Nachmittags kam ein Gefängnisbeamter in die Zelle und fragte ihn, warum er nicht essen wolle.

„Ich kann heut' nit! Vielleicht geht's morgen besser, oder heut' abend schon . . ."

„Sie sind das erste Mal im Gefängnis?" fragte der Beamte.

„Ja, und auf eine ganz dumme Weise bin ich reingekommen." Er erzählte kurz, wie es sich zugetragen hatte.

„Na, die paar Wochen gehen ja schnell herum. Wenn Sie erst mal ihre regelmäßige Arbeit haben, dann wird's auch leichter für Sie sein."

Der Beamte holte einen anderen Gefangenen, der Papier, Kleister, Pinsel und Falzholz brachte. Dann wandte er sich an Hans:

„Sie sollen Tüten machen. Der Gefangene da wird's Ihnen zeigen, wie das geht. Es lernt sich ganz leicht, und Sie haben dann auch einen Zeitvertreib. Da ist's Ihnen nicht mehr so langweilig."

Jetzt setzte sich der andere an den Tisch und machte Hans die einfachsten Handgriffe vor. Es war nicht schwer, und Hans konnte nach kurzer Zeit Tütensäcke machen. Dann wurde er allein gelassen. Die Riegel an den Zellentüren klappten wieder zu.

Die Arbeit interessierte Hans und lenkte ihn ab, solange ihm alles neu war. Er bekam dann auch noch Bücher für die arbeitsfreie Zeit. So wurde das Quälende der Einsamkeit für ihn erträglicher.

In der Mittagsstunde und abends nach dem Essen konnte er jetzt lesen. Und da morgens erst um sieben Uhr die Klingel durchs Haus schrillte, die zum Aufstehen rief, hatte Hans auch morgens noch Zeit zum Lesen, denn von abends um neun bis früh um sieben Uhr konnte er nicht schlafen. Um fünf Uhr früh war er meist schon wach. Es war ja im Sommer, und da war es um diese Zeit schon hell in der Zelle.

Eine Stunde täglich konnten die Gefangenen im Hof spazieren gehen. Drei Schritte Abstand müssen sie voneinander halten. Sprechen ist verboten.

Es war ein enger Hof. Auf zwei Seiten ragte das Gefängnis hoch mit seinen gelben Steinwänden und großen Gitterfenstern dazwischen, die wie hohle Augen ins Leere glotzten. Die beiden anderen Seiten des Hofes waren von hohen, grauen Mauern eingefaßt. Wenn der Blick darüber weghuschte, fing er nur die Kronen von ein paar alten Kastanienbäumen und ein Stück Himmel ein.

Eine Stunde täglich gingen die Gefangenen im Kreis. Stumm und taktmäßig. Die meisten hatten die Hände auf dem Rücken ineinander gelegt. Es sah aus, als wären sie gefesselt. In der Mitte des Hofes war eine Rasenfläche mit ein paar Blumen darauf. Das brachte etwas Farbe in das eintönige Einerlei der Mauern.

Hans ging mit niedergeschlagenen Blicken im Hof. Zuweilen hoben sich seine Augen und streiften die Gefährten, die mit ihm im Kreise gingen. Alte und junge waren es. Jeder mochte sein besonderes, persönliches Schicksal tragen, jeder von anderen Sorgen und Kümmernissen gequält werden. Aber eines war ihnen allen gemeinsam: sie sehnten sich fort aus der drückenden Enge, heraus aus dieser Welt der Gitter und Mauern, die sie abschloß vom Leben . . .

Wenn Hans wieder in seine Zelle kam, setzte er sich an seinen Tisch und begann wieder zu kleistern und zu kleben. Jetzt ging alles schon ganz mechanisch. Papier falzen, Kleister anstreichen, kleben, Boden umbrechen und wieder kleistern. So ging's fort in unendlicher Reihe. Er brauchte längst nicht mehr dabei zu denken. Die Hände vollführten die einzelnen Arbeitsgänge fast ohne, daß sie vom Gehirn dirigiert zu werden brauchten. Man konnte an alles mögliche dabei denken.

(Fortsetzung folgt.)

Unglückswelhnacht in Frankreich:

203 Tote bei einer Eisenbahnkatastrophe

Schnellzug fährt mit rasender 105-Stundenkilometer-Geschwindigkeit auf einen Expreßzug. — Zwölf Waggons in Trümmern. — 300 Verletzte

Am Vorabend des Weihnachtsfestes war das Städtchen Lagny bei Paris der Schauplatz der furchtbarsten Eisenbahnkatastrophe, die sich in den letzten Jahrzehnten ereignet hat. Der Paris-Straßburger Schnellzug brauste mit rasender Höchstgeschwindigkeit in einen vor ihm fahrenden Expreßzug Paris—Nancy, der wegen des Feiertagsandranges aus alten Holzwaggons zusammengestellt war. Die Stahlwaggons des Schnellzuges bohrten sich, da im Nebel das Haltzeichen überfahren worden war, mit entsetzlicher Wucht in die Holzkonstruktion der Expreßgarnitur. Zwölf Waggons wurden einfach zermalmt, ihre dichtgedrängten Insassen wurden größtenteils in Stücke zerrissen. Die letzten amtlichen Berichte melden 203 Todesopfer und vorläufig 300 Verwundete.

Das Unglück hat ganz Frankreich in Trauer versetzt und im Auslande größten Widerhall gefunden. Nachstehend die Detailmeldungen.

* *

Der ungeheure Weihnachtsandrang auf sämtlichen französischen Bahnstrecken hatte es mit sich gebracht, daß am Samstag auch auf dem Pariser Ostbahnhof eine große Anzahl Züge nur mit Verspätung abgefertigt werden konnte. Darunter befand sich auch der Schnellzug Paris—Straßburg, der direkte Wagen nach Prag führt. Kurz vor ihm, nur vier Minuten Unterschied, hatte der fahrplanmäßige Expreß nach Nancy die Halle verlassen. Er war ungewöhnlich überfüllt mit Weihnachtsreisenden, Studenten, Geschäftsleuten und vielen Familien mit Kindern, die am Weihnachtsabend zu Hause sein wollten.

Schon gleich beim Ausfahren hatte dieser Zug einen Maschinendefekt, der aber rasch behoben werden konnte. Unglücklicherweise aber wiederholte sich dieser Maschinenschaden auf freier Strecke, so daß der Zug in der Nähe der Station Lagny halten mußte. Es herrschte dichter Nebel. Zug- und Lokomotivführer legten, da die Schlußlichter nur mühsam die brauenden Schwaden durchdrangen, Signalsprengkörper auf die Geleise, um ein Unglück zu verhüten.

Zusammenprall im Nebel

Aber sie vermochten es nicht. Eine halbe Stunde nach Abgang des Nancy-Expreß wurde vom Pariser Ostbahnhof der Schnellzug Paris—Straßburg (mit direkten Waggons 3. Klasse bis Prag) abgefertigt, der eineinhalb Stunden Verspätung hatte. Der Lokomotivführer des Zuges wollte um jeden Preis die Verspätung einholen. Er gab, kaum hatte er Paris verlassen, Volldampf und der Zug, eine moderne Garnitur mit neuen Ganzstahlwaggons, erreichte eine Geschwindigkeit von 105 Stundenkilometern. In dieser Schnelligkeit raste er dem Nancy-Expreß nach. Als der Lokomotivführer in dem dichten Nebel 50 Meter vor sich plötzlich die roten Schlußlichter des auf der Strecke stehenden Expreß sah, zog er sofort die Bremsen, aber zu spät. Mit donnerndem Krachen fuhr der heranbrausende Schnellzug in die Holzwaggons des Nancy-Expreß hinein, zermalmte die letzten Waggons mit ihren Insassen und legte auch die folgenden zwölf Waggons in Trümmer. Die Wirkung war grauenhaft. Von den hölzernen Waggons war nichts übrig geblieben. Die Holz- und Eisenteile flogen zur Seite und fielen auf der Böschung längs der Geleise nieder. Rechts und links von den Geleisen lagen zweihundert Meter weit die Toten und Schwerverletzten.

Beim Straßburger Schnellzug wurde nur die Lokomotive, der Postwagen und zwei Personenwaggons stärker beschädigt. Die übrigen Waggons blieben auf dem Geleise stehen und die Reisenden erlitten nur leichte Verletzungen durch die Erschütterung bei dem Zusammenprall.

Unter den Toten befinden sich der Bürgermeister der Stadt Verdun, Deputierter Schleiter, ein bekannter Freund der Tschechoslowakei, der radikale Deputierte Rolin aus dem Departemen: Haute-Marne und der ehemalige Unterstaatssekretär für die befreiten Gebiete Paul Morel.

Nach dem Zusammenstoß entstand auf der Strecke eine unbeschreibliche Panik. Sofort wurden Rettungsarbeiten in Angriff genommen, zunächst von Freiwilligen, die bei dem Unglück mit dem Leben davongekommen waren, und später von Rettungsabteilungen aus den umliegenden Gemeinden. Die Toten wurden nach Paris überführt, die Verwundeten teilweise ins Pariser Krankenhaus, teilweise in das Krankenhaus der Stadt Lagny.

Der Eindruck in Paris

Die ersten Meldungen über die Eisenbahnkatastrophe bei Lagny trafen in Paris kurz nach dem Zeitpunkt ein, als die Kammer ihre vorweihnachtlichen Arbeiten erledigt hatte und die Deputierten in ihre Wohnorte abreisten. Die Nachricht rief in Paris ungeheure Bestürzung hervor. Ministerpräsident Chautemps begab sich unverzüglich nach Bekanntwerden der Katastrophe mit einigen Regierungsmitgliedern an die Unfallstelle. Dort weilte bereits der Minister für öffentliche Arbeiten, der persönlich die ersten Bemühungen leitete, die zum Schutze der Verletzten unternommen wurden. Sonntag vormittags fand sich der Präsident der Französischen Republik am Pariser Ostbahnhof ein, wo die Opfer der Katastrophe aufgebahrt liegen.

Der Bahnhof als Leichenhaus

Am Ostbahnhof von Paris spielten sich unsäglich traurige und erschütternde Szenen ab. Massenweise trafen hier die Verwandten jener Personen ein, die in den verunglückten Zügen abgereist waren. In den Kellerräumen des Bahnhofs wurden etwa 50 Leichen aufgebahrt, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind und deren Identität bisher nicht festgestellt werden konnte. Hierher werden die entsetzten Verwandten geführt, die sich überzeugen sollen, ob sich nicht unter den Opfern einer ihrer Teueren befindet.

Zwei Tschechoslowaken unter den Toten

Der Schnellzug Paris—Straßburg, der die Katastrophe hervorrief, hatte direkte Prager Wagen 3. Klasse. Mit ihm reisten mehrere tschechoslowakische Staatsbürger. Von ihnen erlitten die Arbeiter Jan Valek und Jan Hulik, der Tschecho-Amerikaner Anton Andrlik aus Chicago (ein gebürtiger Mährer, der zur Weihnachtsfeier in die Tschechoslowakei reiste) und das fünfjährige Töchterchen eines unverletzt gebliebenen Ehepaares Jendřisek Verletzungen meist leichter Natur. Zwei Tschechoslowaken wurden getötet: der aus der Slowakei gebürtige, in Frankreich lebende Arbeiter Michael Czorba und sein siebenjähriger Sohn Peter. Czorba, ein Vater von fünf Kindern, war auf der Heimreise aus Paris, wo er in ärztlicher Behandlung gewesen war. Er erlitt bei der Katastrophe schwere Verletzungen, denen er nach wenigen Stunden erlag. Sein Sohn Peter, der ihn auf der Reise begleitet hatte, wurde Montag unter den verstümmelten Leichen im Pariser Ostbahnhof identifiziert.

Wer ist schuld?

Die gesamte französische Presse spricht einmütig die Ansicht aus, daß die Eisenbahnverwaltung schleunigst eine Reihe von Reform-Maßnahmen treffen müsse. Insbesondere wird gefordert, daß die hölzernen Waggons aus dem Verkehr gezogen und durch Wagen mit Eisenkonstruktion ersetzt werden. Weiter wird eine Verbesserung der Warnungssignale gefordert, namentlich in der Nacht und bei schlechter Sicht. Viele Fachleute schlagen vor, die Fahrt der Eisenbahnzüge durch Radioeinrichtungen zu dirigieren, so wie dies bei den Flugzeugen der Fall ist. Einige Blätter beschuldigen die Eisenbahnverwaltung als den eigentlichen Schuldigen an dem Unglück. Der Lokomotivführer des Straßburger Schnellzuges, der den katastrophalen Anprall verschuldet hat, erklärte nämlich auf die Frage während des Verhörs, warum er mit einer so ungeheuren Schnelligkeit (105 Stundenkilometer) gefahren sei, der Zug habe eineinhalb Stunden Verspätung gehabt und die Eisenbahnverwaltung spreche den Lokomotivführern für die Einholung solcher Verspätung Sonderprämien zu.

*

Das Beileid des Auslandes

Auf der ganzen Welt trafen in Paris Beileidskundgebungen aus Anlaß der Katastrophe von Lagny ein. Außenminister Paul Boncour ist u. a. ein Beileidstelegramm des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Beneš zugegangen. Außerdem erhielt Minister Paul Boncour den Besuch des Apostolischen Nuntius in Paris Maglione, des Sowjetbotschafters Dowgalewskij und des holländischen Gesandten London, die ihr Beileid zum Ausdruck brachten.

Prag, 27. Dezember. Der Vorsitzende der Regierung Jan Malypetr hat aus Anlaß des Eisenbahnunglückes bei Lagny dem Ministerpräsidenten Camille Chautemps folgendes Telegramm gesandt:

„Sr. Exzellenz Camille Chautemps, Vorsitzender der Regierung, Paris. Unter dem Eindruck der schrecklichen Katastrophe bei Lagny, bitte ich Ew. Exzellenz, den Ausdruck des aufrichtigen Beileids der tschechoslowakischen Regierung und meines persönlichen Beileides entgegennehmen und der Regierung der französischen Republik verdolmetschen zu wollen: Gez. Malypetr, Vorsitzender der tschechoslowakischen Regierung."

Eine Regierungserklärung bei der Einsegnung.

Paris, 27. Dezember. (Havas.) Am Ostbahnhof fanden heute vormittags die Einsegnungen der Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei Lagny statt. Anwesend waren der Präsident der Republik Lebrun, der Vorsitzende der Regierung Chautemps, die Mitglieder der Regierung, zahlreiche Deputierte und Senatoren, Eisenbahnerdelegationen usw. Ansprachen hielten der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Eisenbahngesellschaft Renaudin und der Minister für öffentliche Arbeiten Pagagon, der die tragischen Umstände der schrecklichen Katastrophe erwähnte und im Namen des ganzen Volkes den Opfern die letzte Ehre erwies. Der Minister betonte, daß eine gründliche und unparteiische Untersuchung durchgeführt werden wird, um die Ursachen zu beseitigen, die diese furchtbare Katastrophe herbeiführten. Gebeugt von so großer Trauer, wünsche das französische Volk, daß sämtliche wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften in den Dienst der Sicherheit gestellt werden. Die Signale, das Material, die Bremsen und die Strecken müssen die notwendigen Verbesserungen erfahren. Alle Bemühungen werden der Sicherheit des menschlichen Lebens zugewendet werden. Zum Schluß betonte der Minister, daß die Regierung diese Aufgabe mit ihrem ganzen Willen und aus vollem Herzen verfolgen werde.

Lokomotivpersonal schuldlos.

Signale haben schlecht funktioniert.

Unter dem ersten Eindruck der Katastrophe waren der Lokomotivführer und der Heizer des Paris—Straßburger Schnellzuges verhaftet worden, was zu Protesten in der sozialistischen Presse führte. Der Untersuchungsrichter hat jedoch Dienstag abends ihre Freilassung angeordnet.

Nach Zeitungsmeldungen hat die Probefahrt eines besonders zusammengestellten Zuges mit Eisenbahnsachverständigen zu der Feststellung geführt, daß die Signale auf der Strecke tatsächlich schlecht funktioniert haben.

In der öffentlichen Meinung wurde die Haftentlassung mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Presse, insbesondere die Linkspresse und die Arbeiterpresse, fordert dringend die Untersuchung der wirklichen Ursachen der Katastrophe und die Bestrafung der festgestellten wirklichen Schuldigen. Gleichzeitig prangert die Presse den Umstand an, daß die Katastrophe, die kurz vor 8 Uhr eintrat, von den Beamten des Ostbahnhofes in Paris bis Mitternacht verheimlicht wurde. Den Redaktionen wurde nach wiederholten Anfragen nach längerer Zeit mitgeteilt, daß es sich um einen kleinen Unfall mit einigen Verletzten handle.

Die Blätter entschuldigen schließlich diese Verheimlichung des Unglückes, entschuldigen aber nicht den Umstand, daß selbst der Pariser Polizeipräfekt von der großen Katastrophe auch erst nach drei Stunden — und dann noch nicht von dem riesigen Umfange der Katastrophe verständigt wurde. So geschah es, daß die Pariser Polizeipräfektur an die Unfallstelle nur eine kleine Anzahl von Rettungsautomobilen und Hilfskräften sandte.

Ein Arzt erklärte heute dem Berichterstatter des „L'Oeuvre", daß infolge der unzulänglichen und verspäteten Hile viele Verletzte durch den strengen Frost zugrunde gingen.

Die Katastrophe von Lagny wird den Gegenstand zahlreicher Interpellationen in der Kammer bilden.

Aufräumungsarbeiten an der Trümmerstätte bei Lagny, 20 km von Paris

Kommunistische Streikaktion

auf dem Kohinoor-Schacht.

Brüx, 27. Dezember. (Tsch. P.-B.) Auf dem der Bruchet Kohlenwerks-A.-G. gehörenden Kohinoorschacht in Bruch bei Brüx haben gestern die Bergarbeiter zum Zeichen des Protestes gegen die auf Grund des Prager Abkommens in der Kohlenindustrie verfügten Kündigungen von zwölf Bergarbeitern des genannten Schachtes die Arbeit eingestellt. Der Ausstand dauert heute noch an. Nur die Sicherheitsmannschaft ist eingefahren.

Die Streikleitung liegt in den Händen der Kommunisten, die übrigen Gewerkschaftsorganisationen wollen mit dem Streik nichts gemein haben. Die Streikagitatoren erzielten bei den Belegschaften der Nachbarschächte keinen Erfolg.

Tagesneuigkeiten

Zugsunfall durch eine Henne

Einen sonderbaren Eisenbahnunfall gab es am Sonntag zwischen den Stationen Kralup und Dolan. Unweit eines Wächterhäuschens fuhr die Lokomotive des Schnellzugs Brüx—Prag in einen Hühnerhaufen. Eine Henne flog auf und stieß in das Fensterchen der Kabine des Lokomotivführers. Die Henne durchschlug die Scheibe und landete auf der Lokomotive. Von den Glassplittern wurde der 30jährige Lokomotivführer Ottokar Bach aus Laun am linken Auge getroffen und verletzt. Der Lokomotivführer hatte noch soviel Geistesgegenwart, den Zug auf offener Strecke zum Halten zu bringen. Der Schwerverletzte wurde sofort an der Unfallstelle von einem Arzt behandelt, der mit dem Zug mitfuhr. Der Zug wartete auf offener Strecke, bis ein Lokomotivführer aus Prag gekommen war. Lokomotivführer Bach wurde in die Klinik Schlosser eingeliefert, sein linkes Auge dürfte kaum zu retten sein.

Straßenbahnunglück in Wien.

Wien, 26. Dezember. Im zweiten Bezirk auf der Praterstraße stieß gestern ein Motorzug der elektrischen Straßenbahnlinie A mit einem Motorzug der Linie AK zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurden 23 Personen verletzt, darunter zehn schwer.

Ueber 800 Millionen gefälschte Wertpapiere.

Bayonne, 27. Dezember. Der Direktor der hiesigen städtischen Kreditgesellschaft Tissier wurde verhaftet, weil er gefälschte Wertpapiere von über 800 Millionen Francs ausgegeben hatte.

Sieben Menschen bei der Mette totgetreten.

Manila, 26. Dezember. (Reuter.) In der Kirche des Dorfes Tunauan entstand bei der Mitternachtsmette, als der Hauptaltar beleuchtet wurde und die Anwesenden glaubten, daß ein Brand ausgebrochen sei, eine Panik. In dem dabei entstandenen Gedränge wurden sieben Personen totgetreten.

Straßenkampf mit Banditen in Lodz.

Warschau, 26. Dezember. Gestern kam es in Lodz zu einem Feuergefecht zwischen drei Banditen und der Lozder Polizei. In einer Straße wurde Nachmittag die Kassierin einer Lodzer Firma von drei Banditen überfallen, die ihr die Handtasche mit einem Geldbetrage von etwa 1000 Zloty entrissen. Als die Ueberfallene um Hilfe rief, ergriffen die Banditen die Flucht, wurden jedoch von Straßenpassanten und der Polizei verfolgt. Die flüchtenden Banditen gaben gegen ihre Verfolger zahlreiche Revolverschüsse ab, durch die ein Straßenpassant getötet und ein zweiter schwer verletzt wurde. Auch ein Polizeifunktionär erlitt eine schwere Schußverletzung. Schließlich gelang es der Polizei, einem der Banditen durch Schüsse gleichfalls Verletzungen beizubringen und ihn zu verhaften. Die beiden anderen Banditen konnten flüchten.

Vulkan-Ausbrüche.

Manila, 26. Dezember. (Reuter.) Die Philippinen wurden am ersten Weihnachtsfeiertage von einem heftigen Ausbruch des Vulkans Bulusan heimgesucht. Man zählt bisher 13 Tote. Zahlreiche Familien sind obdachlos. Starker Schaden wurde insbesondere durch die den Vulkanausbruch begleitende Springflut angerichtet. In der Provinz Sorsogon ist eine große Anzahl von Häusern völlig zerstört worden. Viele Häuser wurden auch durch die von dem Vulkan ausgeschleuderten Lavaströme weggerissen.

Tokio, 25. Dezember. Auf den japanischen Inseln Kuschino-Erabuschima und Kischinagara ereigneten sich gestern große Vulkaneruptionen. Den ersten Meldungen zufolge wurden 15 Personen getötet und etwa 100 verletzt.

Rekordkälte in Nordamerika.

New York, 27. Dezember. In den nördlichen Gebieten der Vereinigten Staaten herrscht eine ungeheuere Kälte. Vielfach wurden die Kälterekorde der letzten 50 Jahre gebrochen. In Illinois, Iowa, Dakota, Michigan und Wisconsin wurden Temperaturen von minus 26 bis minus 35 Grad Celsius gemessen. Aus Minnesotta werden sogar minus 44 Grad Celsius unter Null gemeldet. In Chicago herrschen minus 23 Grad. Dort sind zwölf Personen der Kälte zum Opfer gefallen.

Das Wetter. Die Abkühlung, welche sich Dienstag aus den Baltischen Staaten ausbreitete, macht sich nur im Nordostteile Mitteleuropas geltend, wo die Temperaturen bis auf minus 5 Grad Celsius gesunken sind. Bei ziemlich gleichförmiger Druckverteilung ist in unseren Gebieten der allgemeine Wettercharakter unverändert geblieben. Der Himmel ist überwiegend trüb und auch in den Niederungen liegen die Temperaturen meist unter dem Gefrierpunkte. Nur in Südwestböhmen und in den nördlichen Alpenländern hat es sich stellenweise infolge vorübergehender Aufheiterung stärker abgekühlt. Klattau meldet ein Minimum von minus 7 Grad, München minus 13 Grad Celsius. Die Temperatur in Prag betrug gestern morgen minus 0.8 Grad Celsius, das Minimum der letzten Nacht betrug minus 1.4 Grad Celsius. Wahrscheinliches Wetter heute: Fortdauer des bisherigen Wettercharakters.

300 Tote in USA zu Weihnachten.

Mörder Auto — Schneestürme — Ueberschwemmungen.

New York, 27. Dezember. Während der Weihnachtsfeiertage sind in den Vereinigten Staaten ungefähr 300 Personen tödlich verunglückt. Gestern wurde New York von einem Schneesturm heimgesucht, wie man ihn in solcher Stärke seit vielen Jahren nicht mehr erlebt hatte. Bei einem furchtbaren Sturm über dem Michigan-See versanken zwei Schleppdampfer mit ihrer zusammen acht Mann zählenden Besatzung. Auch auf den Aleuten-Inseln wüteten außergewöhnlich heftige Stürme, die eine Anzahl von Häusern zum Einsturz brachten. Im mittleren Westen erlitten mehrere Personen den Erfrierungstod. Die meisten Todesfälle sind jedoch durch Autounfälle verursacht worden.

New York, 27. Dezember. Im Nordteil der Vereinigten Staaten herrschte nach heute nachts ein so heftiger Sturm, daß an vielen Stellen der Verkehr unterbrochen wurde. Wie wir bereits meldeten, wüteten über New York und den Nordoststaaten heftige Schneestürme, während die Staaten des mittleren Westens und die Nordstaaten der Pazifikküste von Ueberschwemmungen und Hochfluten heimgesucht wurden. Ueberschwemmungen werden auch aus dem Staate Washington, aus Oregon und Idaho gemeldet, wo 23 Menschen ums Leben kamen. In New York erreichte die Schneedecke eine Höhe von 25 Zentimeter, so daß der ganze Verkehr gelähmt war. 10.000 Arbeitslose wurden hier zur Schneebeseitigung eingesetzt, viele tausende Arbeitslose in Boston, Chikago, Detroit und Philadelphia arbeiteten an der Freimachung der Straßen von den Schneemassen. Auch der Flugverkehr mußte zeitweise vollkommen eingestellt werden.

Das Internationale Sekretariat der Berufslehrer veranstaltet im August 1934 in Aussig einen Sommerlehrkurs unter der Devise „Die Autoritätsmethode im Unterricht und die Individualität des Kindes". An diesem Lehrkurs werden etwa hundert Lehrer aus Frankreich, sowie Lehrer aus Holland, Dänemark, Schweden, der Schweiz, Spanien, Oesterreich und Belgien teilnehmen. Verhandlungssprachen sind: tschechisch, deutsch und französisch. Diese Sommerschule wird eine Woche dauern. Anmeldungen von Lehrern aus dem Inlande nimmt schon jetzt entgegen: Josef Hudl, Aussig, Billrothstraße 20.

Einbrecher in der „Deutschen Presse". In den Räumen der „Deutschen Presse" ist Freitag nachts ein Einbruch verübt worden. Alle amerikanischen Schreibtische waren mit Stemmeisen erbrochen, der Inhalt der Schubladen lag durcheinandergewühlt in den Zimmern verstreut; selbst die zur Expedition vorbereitete Post war aufgerissen, die Leitung zu den Haustelephonen abgezwickt. Die eiserne Kasse war angebohrt und schwer beschädigt, hatte aber sonst den Versuchen der Täter, sie zu öffnen, widerstanden. Die Einbrecher hatten einige hundert Ks mitgenommen, weiter eine Aktentasche mit 3 Meter Stoff, dagegen Schreibmaschinen und sonstige Wertgegenstände unbeachtet gelassen. Der Täter — es können auch zwei gewesen sein — ist, wie die Spuren zeigten, durch eines der niedrigen Fenster an der Straßenseite, nach Zertrümmerung der Glasscheiben, in das Innere gedrungen und hat den Schauplatz seiner Tat auf demselben Wege wieder verlassen. Er muß jedenfalls ein mit den Verhältnissen vollkommen vertrautes Individuum sein. Es ist dies in diesem Jahre bereits der zweite Einbruch, der in der „Deutschen Presse" verübt wurde.

Zündhölzer wegräumen! Montag früh verließ der Milchhändler Isidor Levkovič in Kaschau mit Frau und Dienstmädchen die Wohnung und begab sich in die Molkerei. Der dreijährige Sohn des Ehepaares, der noch im Bette schlief, blieb zu Hause. Als Levkovič nach eineinhalb Stunden zurückkehrte, war die Wohnung voll Rauch und das Bett des Kindes stand in Flammen. Obwohl es Levkovič gelang, das Feuer zu löschen, hatte das Kind bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß es diesen im Krankenhaus erlag. Die Untersuchung ergab, daß das Kind die am Nachttisch befindlichen Zündhölzer ergriffen und versucht hatte, die Petroleumlampe anzuzünden, wobei das Bett Feuer fing.

Ein feiner Kurgast. Seit dem Jahre 1928 trieb in Bad Luhatschowitz ein gefährlicher „Saisonräuber" sein Unwesen, der in den Hotels die Kurgäste bestahl. Die Gendarmerie konnte nicht genügend Kräfte zur Verfügung stellen und mußte Verstärkung von Brünn und Ung.-Hradisch anfordern. Als der Dieb merkte, daß die Gendarmerieaufsicht verstärkt wurde und nach ihm fahnde, verlegte er sein Arbeitsfeld nach Trentschin-Teplitz, wo es ihm ebenfalls gelang, eine ganze Reihe von Diebstählen durchzuführen. Vor kurzer Zeit nahm nun die Gendarmerie in der Brünner Gegend den Berufsdieb K. Kozák fest, den sie wegen einiger Diebstähle in Untersuchung zog. Hiebei kamen einige Details zu Tage, die auf die Diebstähle in den genannten Bädern schließen ließen. Bis jetzt gelang es, Kozák 28 Diebstähle nachzuweisen. Der Wert der entwendeten Wertsachen erreicht bereits eine Höhe von 100.000 Ks. Da aber die Gesamthöhe der gestohlenen Sachen weit höher ist, wird die Untersuchung gegen Kozák fortgesetzt.

Banknotenfälscher aus Not. Die Wiener Polizei hat zu Weihnachten eine Falschmünzerwerkstätte bei dem 68jährigen Tischlermeister Franz Haslinger, einem gewesenen Photograph, ausgeforscht. Haslinger, seine Frau und seine beiden Söhne, lebten in Not und wollten sich durch die Fälschung von 100 Schilling-Banknoten aus der Not helfen. Sie stellten ungefähr hundert Falsifikate her, wurden aber bei dem ersten Versuch, die Banknoten in Umlauf zu bringen, angehalten und verhaftet.

In den Bergen sind während der Feiertage zahlreiche Sportunfälle, besonders beim Skifahren zu verzeichnen gewesen. In die Münchener chirurgische Klinik allein wurden über 30 Verunglückte gebracht, die sich zum Teil ernstliche Verletzungen zugezogen hatten.

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung" und ihr jüdischer Mitarbeiter. Zu dieser in unserem Blatte am Sonntag, den 17. Dezember, erschienenen Notiz werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Sekretär der Amtsstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt Brünn, Dr. Butschek, kein Jude ist. Infolgedessen sind auch die Konklusionen, die wir an diese irrtümlichen Behauptungen geknüpft haben, hinfällig.

Der Autobusdienst der Staatsbahnen. Amtlich wird verlautbart: Die Automobilstrecken des früheren Post-Automobilverkehrs gehen mit 1. Jänner 1934 einschließlich des Personals in die Verwaltung jener Staatsbahndirektionen über, an dessen Eisenbahnnetz sie anschließen und werden in Zukunft gemeinsam mit den Automobillinien der tschsl. Staatsbahnen verwaltet werden. Die Werkstätten und die Materialmagazine für diesen Betrieb in Prag-Vršovice werden der Staatsbahndirektion Prag zugeteilt. Fahrpläne und Tarife erfahren auf diesen Strecken bis auf weiteres keine Veränderung.

Höhenrekord. Der italienische Pilot Ing. Furio Niclot hat einen neuen Höhenrekord von 10.008 Meter für leichte Touristenflugzeuge aufgestellt. Vor ihm hatte der Deutsche Waldemar Voigt einen internationalen Rekord mit 8142 Metern errungen.

Ein Erzbischof ermordet. Der Erzbischof Leon Tourain, das Haupt der armenischen Kirche in Nordamerika, wurde in New York während des Gottesdienstes von einem unbekannten Täter angefallen und durch mehrere Dolchstiche getötet. Es handelt sich um einen politischen Racheakt. Vier Männer wurden als der Mitschuld verdächtig verhaftet.

Dampfer-Katastrophen. Ein kleiner spanischer Dampfer, der von Casablanca nach La Linea unterwegs war, ist im Sturm auf einen Felsen aufgelaufen. Von der neunköpfigen Besatzung wurden sechs Mann über Bord gespült. Sie sind ertrunken. — Der französische Schlepper „Athos" stieß infolge ungenauen Manövers mit dem Dampfer, den er im Schlepp hatte, zusammen und sank. Zwei Mann der Besatzung der Schiffe ertranken.

Ziehung der Arbeiterfürsorge-Lotterie.

Mit Erlaß des Finanzministeriums und der Staatslotteriedirektion in Prag vom 16. Dezember wurde die Ziehung der Arbeiterfürsorge-Lotterie unwiderruflich auf den 10. April 1934 verlegt.

Verband „Arbeiterfürsorge".

Vergebliche Suche. Aus New York wird gemeldet: Admiral Byrd hat das Land, das er auf seiner Expedition in der Antarktis zu finden erwartete, nicht entdecken können. Er startete mit dem Flugzeug von seinem Expeditionsschiff gestern um 10 Uhr 55 und kehrte zwischen 15 und 16 Uhr zurück. Auf seinem Fluge folgte er dem 150. Längengrad bis zum 70. Breitengrad, aber das in der dortigen Gegend erwartete Festland wollte sich nicht zeigen.

Ein „Ungeheuer". Die italienischen Blätter berichteten vor einigen Tagen über ein gewaltiges Ungeheuer, das in der Gegend von Syrakus gesehen worden sein soll. Zu Weihnachten gelang es einem Landwirt, durch mehrere Gewehrschüsse eine große, etwa drei Meter lange Schlange zu töten, anscheinend jenes Ungeheuer, von dem in der italienischen Presse die Rede war.

In der Umgebung von Irkutsk wurde ein ausgezeichnet erhaltenes Mammut gefunden. Auch das Gehirn des Tieres ist gut erhalten. Die Zähne des Mammut wiegen ungefähr 7 Kilogramm, die 213 Zentimeter langen Stoßzähne 16 Kilogramm. Der Fund wurde dem Museum übergeben.

Ueber die Aenderungen der Staatsbürgerschaft in der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1932 bringt die Nummer 189 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamts" interessante Angaben. Das Vorjahr weist hinsichtlich der Aufnahmen in unseren Staatsverband und der Entlassungen aus ihm zum erstenmal nach einer Reihe von Jahren wieder eine mit 1428 Personen aktive Bilanz aus, d. h. es wurden mehr Personen aufgenommen als entlassen (im Jahre 1931 haben wir aus dem Staatsverbande um 2424 Personen mehr entlassen als aufgenommen). Die Tschechoslowakei entläßt mehr Personen als sie aufnimmt in den Staatsverband Oesterreichs (um 1790) und Deutschlands (um 5997), während sie gegenüber allen anderen Staaten eine aktive Bilanz ausweist, d. h. sie nimmt aus deren Staatsverband mehr Personen auf als sie dorthin entläßt, so gegenüber Polen (um 3622 mehr), Ungarn (um 4193 mehr), Rumänien (um 1010 mehr) und der USSR (um 910 mehr). Aeußerst interessant sind auch die Angaben über die Nationalität: eine passive Bilanz (d. h. mehr Entlassene als Aufgenommene) hat nur die deutsche Nationalität (—5860), während alle übrigen Nationalitäten eine aktive Bilanz aufweisen, vor allem die madjarische (+3066). Die erwähnte Nummer der „Mitteilungen" bringt außerdem noch interessante Daten über den Familienstand, das Alter, die Religion, den Beruf usw. der in unseren Staatsverband aufgenommenen, bzw. aus ihm entlassenen Personen. Das Heft kostet Ks 1.— und ist in allen Buchhandlungen erhältlich (in Kommission bei der Buchhandlung Burský & Kohout, Prag II).

Vom Rundfunk

Der Erfolg der Arbeitsmarkt-Berichte.

Einem Schreiben des Herrn Inspektor Janecky von der Arbeits-Landeszentrale in Reichenberg an die Leitung der deutschen Arbeitersendung beim Prager Rundfunk entnehmen wir folgendes:

„Den direkten Erfolg können wir mit annähernd 100 Vermittlungen schätzen, was einen ziemlichen Erfolg bedeutet, wenn wir berücksichtigen, daß hauptsächlich solche Stellen gemeldet wurden, in denen höhere Qualifikation der Bewerber verlangt wurde. Der indirekte Erfolg ist jedoch viel größer und ich hoffe, daß uns die Meldungen im Rundfunk auch noch für die Zukunft weitere Vorteile im Interesse der Arbeitslosen bringen werden."

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag:

Prag: 10.10 Schallplatten, 12.35 Konzert, 17.35 Französischer Sprachkurs, 18.30 Deutsche Sendung: Vater: Wintersport in den Bergen unserer Heimat, 19.30 Mandolinenquartett, 19.45 Englische Lieder, 21.15 Blaskapelle. — **Brünn:** 15.40 Frauenfunk, 17.15 Plauderei mit der Jugend, 18.25 Deutsche Sendung: Der Rezitator in Nöten. — **Kaschau:** 12.30 Orchesterkonzert, 19.30 Violinkonzert. — **Wien:** 15.50 Aus Tonfilmen, 17.15 Lieder und Arien, 18.55 Don Carlos, Oper von Verdi, 22.45 Abendkonzert. — **Heilsberg:** 16.00 Konzert von Verdi. — **München:** 20.30 Die lustige Witwe, Operette von Lehar. — **Berlin:** 19 Mozart.

Der Rundfunk in Sowjetrußland. Der sowjetrussische Rundfunk blickt jetzt auf eine zehnjährige Tätigkeit zurück, in welcher Zeit große Fortschritte erzielt wurden. Auf sowjetrussischem Gebiete stehen 63 Rundfunksender mit einer Gesamtleistung von etwa 2000 Kilowatt. Kulturellen und Unterhaltungszwecken dienen 36 Sendestationen, welche in 64 Sprachen und Dialekten senden. Die Zahl der Rundfunkhörer in Sowjetrußland beträgt etwa zwölf Millionen.

Vier Scharlachkranke in einem Bett ...

Krankenhäuser im Dienste der Krankheit!

Es wäre vergeudete Zeit, sich über das menschenunwürdige Chaos der Gesellschaftsunordnung unserer Zeit in polemischer Breite zu äußern. Tagtäglich hämmert sich der aufdringliche Widersinn dieses Lebens in Reichtum und erregendem Ueberfluß hier, und in fressendem, unerträglichem Mangel am Notwendigsten dort, in unsere Herzen und Köpfe ein.

Volksgesundheit ist das vornehmste Ziel, das wir uns gesetzt haben. Volksgesundheit, das ist die Gesundheit der breiten, schaffenden Massen, nicht die verwöhnte Luxus-Hygiene des asozialen Kuponabschneiders, der sich und seine Komplexe für den Nabel der Welt hält!

Volksgesundheit ist die dringendste Forderung dieser an Not überreichen Stunde.

Aber wie sieht es mit der Erfüllung unserer Forderung aus?

Wir sehen die Kinder der Armen, vom Hunger zermürbt, von Krankheiten, den „Lastern" der Mittellosen, bedroht. Wir sehen die Eltern als Opfer der schwälenden Arbeitskrise zugrunde gehen, weil sie nicht mehr die psychische und erst recht nicht die physische Kraft aufbringen, sich dem drohenden Verhängnis entgegenzustemmen.

Während der Luxus der sozial Verantwortungslosen Millionen und aber Millionen verschleudert, geht die Blüte des Volkes den Golgathaweg der Hoffnungslosigkeit!

Hier fehlen nur Hunderttausende, die unendlichen Segen stiften, zahllosen Opfern dieser Welt Hoffnung und Aufrichtung geben, kurzum, gewaltige Werte retten könnten, dort werden Millionen im sinnlosen Verschleudern übersättigter Parasiten verpulvert.

Gerade in diesen Tagen, da die Weihnachtsglocken eben erst verklungen sind, rufen wir zur Liebe der Tat, zur Hilfe gegen die Not und die Schande unserer Krankenhausmängel auf!

Wir haben uns jüngst über den grausigen Mangel an Hygiene in unseren Krankenhäusern beklagt, wir haben Einzelheiten über die menschenzerstörende Raumnot in ihnen gebracht, wir entrollen heute

ein Bild der sanitären Unzulänglichkeit und Hilflosigkeit,

wie es schlimmer nicht gedacht werden kann!

Ist es nicht fast unvorstellbar, daß im Allgemeinen öffentlichen Krankenhaus in Eger (Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten) die räumliche Trennung von Syphilis- und Tripperkranken nicht möglich ist? Spricht es nicht aller Hygiene Hohn, daß die Hautkranken von den akut Geschlechtskranken jederzeit infiziert werden können, weil sie im gleichen Raum liegen?

Im gleichen Raum liegen aber auch — und nun möchten wir gleichsam den Atem anhalten — Kinder, die alle anderen, nur keine Geschlechtskrankheiten haben —.

Wie unerhört „hygienisch" ist es weiterhin, daß

die allgemein Erkrankten mit den Syphilitikern den gleichen Abort benützen.

In Eger hausen auch geschlechtskranke Mädchen mit Prostituierten übelster Sorte zusammen; mit Prostituierten, die gezwungen sind, zu dritt in einem Bett zu schlafen!

Im Bezirkskrankenhaus in Böhm.-Kamnitz leiden die Kranken in improvisierten Keller-„Zimmern". Die Luft ist stickig und dumpf, die Beleuchtung ungenügend.

Der Arzt hat kein Ordinationszimmer, das Zimmer für die Bestrahlungen mit Höhensonne, Solluxlampe und Diathermie muß gleichzeitig als Dunkelkammer dienen.

Das Dach des unzulänglichen Isoliergebäudes ist schlecht und schadhaft, durch das Fenstergebälk pfeift der Winterwind.

Das Krankenhaus im Arnau hat als Infektionsabteilung ein altes Wohngebäude, das in keiner Weise mehr auch nur den bescheidensten Anforderungen entspricht.

Auch im Krankenhaus von Böhm.-Krumau liegen die Kranken im Keller; die Eltern scheuen mit Recht davon zurück, ihre Kinder in diese Musterstätte zu geben,

weil sie nicht selten verlaust dies einzigartige Krankenhaus verlassen.

Im Duxer Krankenhaus riskiert man als Hilfebedürftiger, eine zweite Krankheit zur ersten zu bekommen; alle Infektionskrankheiten werden ohne Ausnahme im gleichen Gebäude auskuriert. Es können Fälle nachgewiesen werden, wo mit Diphterie eingelieferte Kinder sich im Duxer Krankenhaus noch Scharlach dazugeholt haben.

Kranke mit offener TBC werden, der skandalösen Raumverhältnisse wegen, überhaupt nicht aufgenommen; diese Unglücklichen können sehen, wo sie bleiben.

Im Krankenhaus von Elbogen kommt es vor, daß vier scharlachkranke Kinder in einem Bett liegen müssen.

Die durch Tonöfen beheizten Zimmer sind durch Rauch- und Rußentwicklung eher Lagerstätten für Selbstmörder, als für Heilbedürftige; Geschlechtskranke gehen mit den anderen Hausinsassen auf einen Abort. Das Krankenhaus besitzt keine Isolierzelle, sondern nur einen kellerähnlichen Raum, der auch für Krätzekranke benützt wird und einer Gefängniszelle ähnelt.

Der im Krankenhaus Mährisch-Schönberg befindliche Isolier-Pavillon ist weder in hygienischer noch in sanitärer Beziehung einwandfrei. Eine erfolgreiche Isolierung Infektionskranker kann nicht vorgenommen werden. Es besteht die ernste Gefahr, daß Infektionskrankheiten auf das gesamte Krankenhaus übertragen werden.

In Böhm.-Leipa gibt es keine Zimmer für frisch Operierte, was natürlich eine Gefährdung der operativ behandelten Pfleglinge bedeuten kann.

Im Teplitz-Schönauer Krankenhaus befinden sich die Patienten-Aborte in einem mehr als üblen Zustand. Die luetische Abteilung ist von der übrigen Abteilung nicht abgetrennt. Hier muß umgehendst Remedur geschaffen werden!

In Falkenau a. d. Eger wütet, genau wie in zahllosen anderen Krankenhäusern, die Misere der „heimatlosen" Infektionskranken: kein ausreichender Raum, keine zuverlässige Isolierung.

Im Karlsbader Krankenhaus sind Mischinfektionen in der Infektionsabteilung nicht selten. Häufig sind auch auf Diphterie behandelte Kinder ausgesprochen verlaust nach Hause zurückgekehrt.. Eine Quintessenz der Behandlung, die doch wohl kaum üblich und normal ist.

Das Freiwaldauer Spital hat nur eine große provisorische Infektionsabteilung mit dem imponierenden Gesamtbestand von sage und schreibe, 6 Betten.

Haut- und Geschlechtsleidende, Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskranke werden überhaupt nicht aufgenommen.

Im Sternberger Krankenhaus befindet sich zwar eine Infektionsabteilung, aber sie ist viel zu klein. Aus dieser Kalamität resultiert eine weit schwerwiegendere: Scharlachkranke werden von Zeit zu Zeit in der Internenabteilung untergebracht!

Im Wigstadler städt. Krankenhaus sind Hausinfektionen kein Ereignis mehr. Das Isolierhaus ist räumlich in jeder Beziehung unzulänglich.

In Böhmisch-Leipa lehnen — dies sei als bitterernste Kuriosität verzeichnet — die führenden Krankenhausbeamten jede Verantwortung für etwaige Schädenab, die aus dem unmöglichen Zustand der Infektionsabteilung entstehen könnten. In eine solche Abteilung eingeliefert zu werden, scheint also eher einem Strafakt als einem Heilungsakt zu gleichen.

Krankenhäuser müssen Stätten des Gesundens, müssen Vorbild für die Massen, hygienische Bahnbrecher, sanitäre Pädagogen sein!

Unsere Krankenhäuser sind das leider nicht. Mörderische Mißstände, wie die hier behandelten, zerstören das Vertrauen des Volkes zur Medizin, zerreißen das Band zwischen Arzt und Masse, jenes Band, das desto enger geknüpft ist, je klarer der Arzt seine heilige Mission erkannt hat: nicht Knecht des Portemonnaies, sondern Diener am Volksganzen zu sein!

Für unsere Krankenhäuser ist das Beste gerade gut genug. Kranke noch kränker zu machen, ist kein Programm, sondern ein Verbrechen. Ein Verbrechen am Volk, am Menschen, am Sozialgefühl unserer Zeit!

Hier, im Interesse der Abhilfe, alle Wunden schonungslos bloßzulegen, wird auch weiterhin unsere Aufgabe sein!

Corpus.

Genossen! Ihr müsset unausgesetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen **agitiert**

Kehrseite der Weihnachtsromantik.

Von Nikolos, Weihnachtssängern und heiligen drei Königen. Das Elend in sentimentaler Maske.

Der Monatszeitraum zwischen dem 6. Dezember und dem 6. Jänner bietet den vom Elend dieser Zeit Betroffenen einige Chancen. Es ist eine Zeit, in der die sentimentale Tradition ihr Recht fordert. Der Nikolo samt Engel und Krampus leitet diese Epoche ein, die heiligen drei Könige schließen sie ab. Dazwischen liegt die Weihnachtszeit, die nach alter böhmischer Ueberlieferung durch Weihnachtssänger gefeiert wird, die von Haus zu Haus ziehen, ein paar Strophen irgendeines „stimmungsvoll" sein sollenden Gesanges zum besten geben und dann den klingenden Lohn einkassieren. „Koleda" nennt man diese Darbietung hierzulande, ein Wort, das vom lateinischen colleeta (d. h. Sammlung) bezeichnend hergeleitet ist. Denn das Einsammeln ist begreiflicherweise der alleinige Zweck dieser Sänger. Es ist das Zerrbild einer patriarchalischen Sitte, wie so vieles andere auch, darauf berechnet, sentimentale Erinnerungen an die Gebräuche der einfältigen Vorväter wachzurufen. Wenig erfreulich ist diese verlogene Sentimentalität Sehr echt aber ist das Elend, das sich das zerschlissene Mäntelchen der Urväterromantik leiht, um die mit seiner Hilfe erzeugte Stimmung in kleine Münzen umzusetzen ...

Nikolo, Teufel und Engel für 5 Ke.

Eingeleitet wird dieses Saisongeschäft, wie gesagt, durch den Nikolotag. Nach langen Vorbereitungen haben sich „Partien" zu je drei Mann zusammengefunden. Mit primitivsten Mitteln sind die Masken verfertigt worden, die aus dem Arbeitslosen A. den heiligen Nikolo und aus seinen Schicksalsgefährten B. und C. den Teufel, bezw. Engel machen ... Zwei bis drei Tage vorher gehts auf die Geschäftstour. Man offeriert. In Wohnungen, Büros, Gasthäuser usw. „Herr Chef, einen prima Nikolo mit Teufel und Engel für die lieben Kinderchen — nur fünf Kronen alles in allem." Der Interessent hat nur seine Adresse anzugeben und die Zeit, wo die himmlisch-höllische Gesellschaft sich einfinden soll, um die lieben Kinderchen zu erbauen oder zu schrecken. Sie halten Wort und sind pünktlich. Freilich amtieren sie in amerikanischem Tempo. Einige Reime werden heruntergeleiert, die im Vorzimmer übernommenen Geschenke hingeworfen; dann kassiert St. Nikolaus seine fünf Kronen und weiter gehts. Die nächste Kundschaft wartet. Immerhin ein Verdienst ....

Kinder singen ...

Gleich nach dem Nikolotag beginnt die Vorweihnachtszeit und damit die Saison der „Kollektensänger". Diese aber sind zu neunzig Prozent Kinder.

Allerlei Kinder! Kinder arbeitsloser Eltern, deren Vater an der Tuberkulose bereits an den Rand des Grabes gebracht ist und in seiner eiskalten Baracke in der Notkolonie von Tag zu Tag auf die Erlösung wartet. Unternehmende Bengel, die ein Extrataschergeld ergattern wollen. Und endlich „Mietkinder".

Jawohl, Kinder werden zu allerlei Zwecken vermietet. Es gibt regelrechte Vermittlungsunternehmungen, die Kinder notleidender Familien an Berufsbettler vermieten, um das Geschäft einträglicher zu machen. Derartige Geschäftsleute schicken auch solche Partien kleiner Weihnachtssänger aus: „Wehe dir, wenn du nicht soundsoviel zurückbringst!" Freilich gibt es auch Eltern, die ihre leiblichen Kinder mit solchem Auftrag hinausschicken. („Wenn dich jemand fragt, so hast du keinen Vater, die Mutter ist krank und du hast sieben Geschwister.")

Und so klappern denn die Kleinen ihren Rayon ab. Wohnungen, Kanzleien, Gasthäuser ... Auf zehn Besuche sieben grobe Hinauswürfe. Und hie und da ein kleines Geldstück. Ihre Lieder haben sie brav eingelernt und ebenso ihre Antworten: „Bitte, ich habe keinen Vater, meine Mutter ist krank und wir sind sieben Kinder." So gehts von früh bis abends, bis die Kinder heimkommen, müde und zerschlagen, mit einigen Kronen, mit heiseren Stimmen und beteilt mit ungezählten Grobheiten, und leeren, salbungswerten Redensarten als Entgelt für die hundertmal heruntergeleierte frohe Botschaft, daß der Heiland geboren ward.

Kaspar, Melchar und Baltasar.

Ist aber Weihnacht vorbei, so beginnt die Saison der heiligen drei Könige. Und da setzt ein erbitterter Konkurrenzkampf ein. Es klingt unglaublich, ist aber Tatsache, daß Dreikönigsänger heuer bis aus Karpathorußland nach Prag gekommen sind. Sie singen russisch; neuartige, ungewohnte „Koledy", sie tragen unterhalb der mit Goldflitter beklebten Königsmäntel weiße Leinwandhosen und Bapanäen (russische Bauernschuhe). Sie tragen echte Kinnbärte und nicht nur angeklebte. Sie schlagen die heimische Konkurrenz vermutlich mit großem Vorsprung und mancher arme Teufel wird es zu spüren bekommen.

Freilich geraten zuweilen alle die himmlischen Sendboten vom Nikolo bis zu den heiligen drei Königen zuweilen in schwere Auseinandersetzungen mit den Konkurrenzunternehmungen und mehr als eine Flitterkrone oder Nikolomütze ist dabei schon kaputt gegangen, mancher Bischofsstab, den St. Nikolaus als Zeichen seines Amtes führt, ist auf dem Rücken oder Kopf des Kollegen in Stücke gegangen. Die Wachleute wissen groteske Stückchen dieser Art zu erzählen.

Was nichts daran ändert, daß all dieser Mummenschanz eine tieftraurige Sache ist. Bg.

Ein literarischer Freibeuter.

Gegen antifaschistische Schund- und Schmutzliteratur!

Das Bewußtsein der eminenten kulturellen Bedeutung des antifaschistischen Deutschland verpflichtet zu sorgsamster Kritik der eigenen Kampfmittel. Nur dann kann die Abwehr des Barbarensturms auf den geistigen Besitzstand der Nation wenigstens mit der Hoffnung des Gelingens erfolgen, wenn seine dem unmittelbaren Zugriff der Bestialität entrückten Wahrer sich hiebei des einzig legitimen Mittels bedienen und nicht einer aussichtslosen Konkurrenz mit der Quantität ungeistiger Produktion — ein Beginnen, dem schon die technische Möglichkeit mangelt — den Wert der eigenen hinzuopfern. Leidenschaftlichste Verbundenheit mit dem ideellen und materiellen Inhalt dieses Kampfes darf nicht dazu verleiten, jede seiner Erscheinungsformen willig hinzunehmen und insbesondere über die Unzulänglichkeit der literarischen Ueberproduktion hinwegzusehen, die ein gewiß tausendfach berechtigter Ueberschwang der Gefühle uns besseren Deutschen jetzt beschwert hat. Denn der Anspruch, die Sache des Geistes und der Kultur zu vertreten, ist an die Bereitschaft gebunden, auch im eigenen Bereich Wert vom Unwert reinlich zu scheiden und, wenn es nottut, jenen gegen diesen zu verteidigen. Mag die natürliche Anteilnahme an privatem Mißgeschick so schmerzliche Entscheidung bisher vielfach auch verhindert haben, ihre Notwendigkeit wird dennoch von Tag zu Tag, von Feuilleton zu Feuilleton, von Reim zu Reim evidenter. Völlig unerträglich aber wird der Zustand, wenn artistisches Versagen auch noch mit Unsauberkeit der Gesinnung sich paart, um dort mitzureden, wo vor dem Uebermaß des Entsetzens nur höchste Kunst der reinen Ueberzeugung das Wort schenken dürfte. So weit aber ist es nun tatsächlich gekommen! Und kein Bedenken werde laut, wenn es gilt, vor einem Mißton nicht die Ohren zu verschließen, der, bliebe er unbeachtet, uns das Recht raubte, die anderen anzuklagen.

In einer Prager Zeitschrift, den „Neuen Deutschen Blättern", wo seit ein paar Monaten im Schatten einiger wertvoller Beiträge der alte deutsche KP-Kitsch sein Emigrantenasyl aufgeschlagen hat, findet sich ein Gedicht von Johannes R. Becher, — in ruhigeren Zeiten schon ein schwerer Fall — das, dem Andenken der vier in Altona hingerichteten kommunistischen Arbeiter gewidmet, dieses durch ärgste künstlerische Minderwertigkeit entweiht. Mag sein, daß des Verfassers und des Redakteurs Gehör durch ständigen Genuß gereimter Parolen schon so verhärtet ist, daß sie nicht fühlen, welche Schmach einem heldenhaften Sterben angetan wird, wenn es peinlichste sprachliche Hilflosigkeit mit Versen besingt wie diese:

Es ständen die Gefängenen, krampfhaft offen ...

Oder:

Als der vier Toten lautloses Gebrüell.

Mag sein, daß Herr Becher metrische Impotenz zum revolutionären Postulat erhoben hat und daß Herr Herzfelde gereimte Reportagen für Gedichte hält, wenn der Reporter sich die Mühe des Augenscheins erspart hat, — eine kulturvolle Minderheit, die die Berechtigung ihrer Opposition gegen diese deutsche Gegenwart nicht nur durch ihre Verbundenheit mit dem besiegten deutschen Proletariat, sondern auch durch ihre Verbundenheit mit der verwüsteten Welt Goethes und Claudius zu erweisen hat, wird solche Betriebsamkeit zum Schweigen bringen müssen, auch wenn sie ihr den guten Willen zubilligt. Sie kann aber nicht einmal dieses! Denn nichts entschuldigt die bodenlose Niedertracht und Herzlosigkeit, die dort, wo die Ehrung von vier ermordeten Genossen an der eigenen Unfähigkeit scheitert, das Andenken eines fünften bewußt schändet, bloß weil er kein Mitgliedsbuch der KPD besaß. Denn Bechers Gedicht beginnt so:

Herr Eggerstädt, Mitglied der SPD.,
Ließ aufmarschieren die SA.,
Doch die Proleten standen dicht und zäh.
Auch diese Vier. Und rot blieb Altona.
Herr Hitler fand sie im Gefängnis vor.
Herr Eggerstädt hat sie gut aufbewahrt.
Kurz der Prozeß. Die SA. schwor.
Mit falschen Zeugen wurde nicht gespart.

Wer es nicht weiß, — aber die Herren Becher und Herzfelde wissen es! — dem sei es mitgeteilt: Eggerstädt, er ehemalige Polizeipräsident von Altona, wurde nach dem Umsturz in Deutschland von der SA in ein Konzentrationslager verschleppt, dort bestialisch gefoltert und schließlich ermordet. „Auf der Flucht erschossen ..." hieß es in dem offiziellen Greuelbericht.

Was wiegt das ganze Grauen des Dritten Reiches, gemessen an dieser Verunreinigung eines seiner Opfer, auf dessen Andenken mit ungewaschenen Versfüßen ein Bursche herumtrampelt, der, als jener starb, schon längst in Brünn seine Zuflucht gefunden hatte! Was wiegt die Verteufelung einer ganzen Nation, gemessen an diesem Unflat, den eine Gesinnung nach dem Märtyrergrab wirft, die durch besseres Wissen und tiefere Einsicht noch unmenschlicher wird als jene, die sie zu bekämpfen glaubt! Und was nützt die Entrüstung über die Zügellosigkeit eines Gegners, dem wir jede menschliche Qualität absprechen, wenn man sich dieser auch im eigenen Bereich begeben darf? Wirklich im eigenen Bereich? Wir wollen es nicht wahr haben, eine Gemeinschaft nicht ertragen, in der Transvestiten des Faschismus sich unseren Idealen anbiedern, sondern zwischen uns und jener Sphäre eine Distanz schaffen, die den kulturellen Abstand auch dem stärksten Gleichklang der politischen Formel unbezwingbar macht und allein unsere Aufgabe legitimiert.

H. T.

PRAGER ZEITUNG.

Erklärung.

Zu dem in diesem Blatte vom 11. Juni 1933, Nr. 136 unter der Ueberschrift „Auch ein Kritiker" veröffentlichten Artikel, erklären wir, daß wir den Inhalt des Artikels, durch welchen sich Herr Karl Nowak — Pseudonym Isak Reismann in seiner persönlichen Ehre, sowie in seiner Stellung als Redakteur und Schriftsteller verletzt fühlt, mit dem Ausdrucke des Bedauerns widerrufen. Die Redaktion.

Für die gesetzliche Regelung der materiellen Lage der Hochschulassistenten spricht sich eine Zuschrift an uns aus, in der u. a. gesagt wird: In den letzten Tagen fanden im Ministerium für Schulwesen und Volkskultur die ersten Vorbesprechungen zwischen den Vertretern des Ministeriums, den Hochschulprofessoren und Assistenten betreffend die Rechts- und Besoldungsverhältnisse der Hochschul-Assistenten statt. Da die Errichtung von reinen Forschungsstätten, wie sie in anderen Staaten schon bestehen, zu kostspielig ist, so obliegt den Hochschulen neben der Lehrtätigkeit die wissenschaftliche Forschungstätigkeit in ganz besonderem Maße, die für den Staat eine Existenzbedingung im heutigen Wirtschaftskampf darstellt. Der Wichtigkeit dieser Aufgabe sollten sich nicht nur die unmittelbaren Interessenten, sondern die ganze Oeffentlichkeit gerade heutzutage bewußt werden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß bei der Ausübung dieser Tätigkeit die Assistenten als Mitarbeiter der Hochschulprofessoren eine wichtige Rolle spielen. Dabei ist aber die rechtliche und materielle Lage der Assistenten gänzlich ungeklärt und unsicher. Sie fand im Gegensatz zu allen anderen Kategorien von Staatsbeamten bisher keine gesetzliche Regelung. Das angestrebte Gesetz verlangt nun für die Assistenten mindestens eine rechtliche und materielle Gleichstellung mit den Mittelschulprofessoren.

Genosse Dr. Max Popper 60 Jahre. Der Vorsitzende des Vereines tschechischer sozialdemokratischer Aerzte, Genosse Dr. Max Popper ist gestern 60 Jahre alt geworden. Schon seit seinen Studentenjahren Sozialist hat er als Arzt die ganze Zeit in Prag gewirkt. Insbesondere in der Bildungsorganisation der tschechischen Arbeiterschaft, der „Dělnická Akademie" und in der Organisation der Arbeiterturner, deren Sanitätsdienst er leitet, hat er sich hervorragend betätigt. Er ist einer der führenden tschechischen Sozialhygieniker, sein Interesse gilt aber auch der Kunst, vor allem der Musik und im „Právo Lidu" hat er u. a. auch über das Deutsche Theater öfters geschrieben. Unter den deutschen Genossen hat er viele Freunde, die ihn zu seinem Geburtstage aufrichtig beglückwünschen.

Der Redakteur des „Národni Osvobozeni" Karel Zmrhal, der in den russischen Legionen eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist am 25. Dezember gestorben. Zmrhal war 1888 in einem Dorfe bei Deutschbrod geboren worden und wanderte vor dem Weltkriege nach Amerika aus. Er kam dann zurück, wurde assentiert, kam an die russische Front, wurde gefangen und wurde 1917 tschechischer Legionär. Am meisten trat er dort im Juli 1918 als Vorsitzender des Kongresses der Legionen in Tscheljabinsk hervor. In die Heimat kehrte er als Legionärsoberleutnant zurück und war nach dem Umsturz in der von Modráček gegründeten Partei der fortschrittlichen Sozialisten tätig. Nach der Auflösung dieser Partei trat er der tschechischen Sozialdemokratie bei. 1922 wurde er Sekretär der Legionärgemeinde und seit 1924 war er Redakteur des „Národni Osvobození". Sein Hauptinteresse galt sozialen Fragen. Er hat auch eine Reihe von Broschüren geschrieben.

Kunst und Wissen

„Die schönste Ehe"

(Uraufführung in der Kleinen Bühne.)

Meister in der Mischung erfolgsicherer Ingredienzien, also in der Uebertünchung innerer Hohlheit durch paar „zeitsatirisch" sich gebärdende Bemerkungen, versucht Fodor also wiedermal, der Mitwelt einzureden, daß, heute noch, nur die Liebessorgen von Grafen und Komtessen theatralischer Erörterung werte Probleme darstellen. (Wobei es noch dazu für die Handlung an sich selbstverständlich vollkommen bedeutungslos ist, ob die vorgeführten Menschen ein Adelsprädikat haben oder nicht.) Und die Kleine Bühne, jeder ernsthaften Diskussion verschlossen, ist natürlich sofort bereit, ihre Tore zu öffnen, sobald ein Stück aufgetaucht, das der Gegenwart mit Sorgfalt aus dem Wege geht; dazu bereit, auch wenn es, wie in diesem Falle, gewisser Anstrengungen bedarf, nicht nur blässlichem Geschehen etwas wie Lebensfarben zu schenken, sondern auch recht peinliche Momente zu überwinden.

Den grau gewordenen André, dies in Kürze die Fabel, besucht seine Jugendliebe, verwitwete Baronin, mit der Tochter Gabrielle. Natürlich verliebt sich der Fünfzigjährige in das junge Mädchen und der (schätzungsweise) dreißigjährige Lucien dafür in die Mama; natürlich dauert's ein Weilchen, bevor alle diese epochalen Tatsachen sich eingestehen und natürlich muß man mindestens eine Stunde lang der Ansicht sein, die beträchtlichen Altersunterschiede seien doch irgendwie von Bedeutung. Schließlich, und zwar mit Hilfe einer vorgetäuschten Verlobung, die das ältere Paar in tiefe Trauer stürzt, läßt sich die Entwicklung aber nicht mehr aufhalten. Gabrielle darf Andrè küssen und Lucien die verwitwete Baronin.

Unter Herrn Harprechts merkbar dämpfender Regie ist es den Darstellern gelungen, die Komödie um vieles liebenswürdiger erscheinen zu lassen als sie im Grunde ist, vor allem aber die Unerquicklichkeit der hier konstruierten Verbindungen beinahe zum Verschwinden zu bringen. Herr Göz war ein so elastischer und charmanter Graf, daß seine Anziehungskraft selbstverständlich erschien, und Frau Meller so apart, daß man auch Lucien — als welcher Herr Frey sehr frisch und lustig agierte — nichts übel nahm. Als Gabrielle war Frau Berndt akzeptabel in den heiteren Momenten, versagte aber vollständig in der entscheidenden Szene der Liebeserklärung, die unfreiwilligerweise humoristisch statt gefühlsecht geriet. Eine prächtige Type stellte Herr Harprecht als sehr nobler alter Diener hin. Als emeritierte Freundin Andrés war Frau Carpentier bei weitem delikater und menschlicher als die Rolle. Eine hübsche Karikatur zeichnete Herr Padlesak als Apotheker des Dorfes. Die Damen Reiter, Moz und die Herren Hölzlin und Ströhlin gaben sich redliche Mühe, ihre Episoden irgendwie von Bedeutung erscheinen zu lassen.

Dem Publikum der Kleinen Bühne hat, wie nicht anders zu erwarten, der neue Fodor sehr gut gefallen, „erhoben" dürfte es sich nicht gefühlt haben, und da er derlei nicht will, war alles nach seinem Geschmack. F. T.

Zwei Herzen im Dreivierteltakt.

Einmal statt verfilmten Theaters vertheaterter Film — gar nicht so übel, wenn, wie in diesem Falle, vier Autoren es immerhin zustande brachten, ein zwar anspruchsloses und keineswegs originelles, aber anständiges und geschmackvolles Libretto zu liefern, das einen Komponisten wie Robert Stolz zu einer gefälligen, schmissigen und stellenweise wirklich auch gemütvollen Musik zu inspirieren vermochte. Diese Operette hat ein paar wirklich nette Lieder und Schlager; und wenn man auch anfänglich stark dagegen rebelliert, daß wiederum der Stephansturm und die blaue Donau, Heurigenstimmung und der bekannte Wiener Madel-Fetischismus als einzige Inkarnationen neu-österreichischer Operettenkunst in Erscheinung treten, so wird man doch späterhin und insbesondere durch den Titel-Walzer getröstet und beruhigt. Hier hat Stolz wirklich, und darauf kann er stolz sein, aus dem wahren Geist Wiener Musikalität geschöpft. Man summt noch zwei Tage darauf diesen Walzer und überrascht sich damit immer wieder selber durch die Feststellung, daß es noch eine Art leichter Muse gibt, die schwere Weihnachten ein wenig verschönern kann.

Die Aufführung im Neuen Deutschen Theater, unter der Regie Gellners, braucht zwei, drei Bilder, ehe sie richtig in Schwung kommt. Und sie ist erst vollends darin, sobald die Eisinger die Szene betritt; immer wieder ist man entzückt von der Natürlichkeit, Einfachheit, Kindlichkeit dieses künstlerischen Wesens, von der Klarheit ihrer Sprache, der Selbstverständlichkeit ihres Kontakts mit dem Publikum, und insonderheit von der Kultur und Technik ihrer süßen kleinen Stimme. Aber auch die weite Soubrettenpartie dieser Operette ist mit Fräulein d'Amara sehr reizvoll besetzt, auch sie kann singen, was man mit um so größerer Freude verzeichnet, als die „Mannsbilder" — so sehr erfreulich auch etliche ihrer schauspielerischen Leistungen sind — von jener Muse, nach der die Musik ihren Namen hat, nicht sehr innig geküßt wurden. Herr Lival, der Operettentenor der als solcher unbeschäftigt bleibt, singt aber seine paar Takte ganz gefällig und hat darstellerisch seinen besten Abend, trotz seines unentschiedenen Kampfes mit der Prosa. Ueberaus lustig Herr Dörner, trefflich assistiert von Herrn Schmerzenreich. Ein paar sehr gute Episoden: Dudek als Theaterdirektor, Stadler durch gelungene Zeichnung eines subalternen Sekretärs, Renner brillant als stets angesäuselter Theaterdiener, Taub als urkomisch wirkender Beherrscher seiner einzigen Szene. Herr Komlos am Pult tat sein Bestes; aber weniger, was den Lärm anlangt, wäre mehr. — Ein hübscher Abend, dem wir viele Nachfolger wünschen. L. G.

Die Regimentstochter.

Von den nahezu sechs Dutzend Opern des italienischen Operisten und Rossini-Nachfolgers Gaetano Donizetti haben sich nur vier bis auf den heutigen Tag zu behaupten vermocht: Die komischen Opern „Die Regimentstochter" und „Don Pasquale" sowie die lyrisch-dramatischen Opern „Lucia von Lammermoor" und „Der Liebestrank". Alle anderen — darunter auch die wertvollen Opern „Lukrezia Borgia" und „Die Favoritin" — sind gänzlich in Vergessenheit geraten. Der große Melodienreichtum der Donizetti'schen Opern zusammen mit ihrer rhythmischen Gefälligkeit, bei den komischen Opern vor allem ihr liebenswürdiger und pikanter musikalischer Humor, haben diese Werke zu ihrer Zeit sofort populär gemacht und ihnen den Weg in die ganze Welt geöffnet. Der nicht zu unterschätzende Wert einzelner Donizetti'scher Opernnummern, die köstliche Unbeschwertheit namentlich der komischen Opernmusik Donizettis, haben in neuerer Zeit erst zu einer Neubearbeitung des „Don Pasquale" Anregung gegeben, zu einer Bearbeitung, die namentlich eine Verbesserung der deutschen Textübersetzung zum Ziele hatte. Nun haben neuestens zwei Prager Freunde der Musik Donizetti's, der Regisseur Renato Mordo und der Kapellmeister Max Rudolf vom Prager Deutschen Theater, auch eine Neufassung der „Regimentstochter" vorgenommen, um sie bühnenwirksamer und lebensfähiger zu machen.

Dieses hatte diese ganz reizende komische Oper noch nicht notwendig, denn die Musik zur „Regimentstochter" wirkt in den meisten Nummern noch immer amüsant und sogar zündend; jenes ist ihnen zweifellos gelungen, denn sie haben schon in der neuen szenischen Anordnung des Werkes in vier Bildern statt in zwei Akten eine lebendigere Gestaltung der Handlung ermöglicht. Diese selbst — Saint Georges und A. Bayard sind schuld an ihr — ist weder geistreich noch originell; sie konnten auch die Neubearbeiter nicht besser machen: Daß Marie, die Tochter oder richtiger Markeztenderin des Regiments, eigentlich von adeligem Blut ist, sich in einen Dorfburschen verliebt, der es zum Offizier bringt, so daß sie sich schließlich allen Widerständen zum Trotz „kriegen". Zu loben ist das Bemühen der Bearbeiter, den Dialog der Oper verständlich und genießbar gemacht zu haben. Zu loben ist auch ihre Abstimmung des Werkes auf den leichten Konversationston und auf die lebendige, lustspielmäßige Haltung. Zu loben ist auch die von ihnen vorgenommene Umgruppierung der Oper: Sie haben ihr eine Art Vorspiel vorangestellt, in dem man zunächst mit den Hauptheldn des Stückes bekannt gemacht wird, dann erst folgt die Ouvertüre und eigentliche Oper, bei der der Schluß abermals wirksamer eingerichtet ist, indem das eigentliche Finale als selbständiges Szenenbild Verwendung findet. Die an der Musik Donizettis vorgenommenen Striche und Aenderungen tuen dem Werke keinen Abbruch.

Ueber die Aufführung der neubearbeiteten Oper ist Gutes und Schlechtes zu berichten. Renato Mordos Inszenierung war geschmackvoll und originell, ohne durch besondere Tricks bluffen zu wollen. Kapellmeister Max Rudolfs musikalische Leitung hatte rhythmischen Schwung, hätte aber mehr auf dynamische Feinheit und technische Sauberkeit bedacht sein können. Als Regimentstochter entzückte Frau Käthe Walter durch Temperament und Liebreiz der Erscheinung, erwies sich aber in gesanglicher Hinsicht den Anforderungen der Rolle nicht immer gewachsen. Dasselbe gilt von Herrn Hattemer als Bauernbursche und Offizier Tonio, der sehr hübsch aussah, auch sehr brav sang, aber von Gesangskultur noch weit entfernt ist. Sehr gut — darstellerisch und gesanglich — war dagegen Herr Hey als Sergeant, ausgezeichnet in der Sprechrolle des Haushofmeisters Herr Janitschek, sehr originell in der stummen Rolle des Herzogs Herr Ballettmeister Schork, durchaus befriedigend als Marchesa Frau Schilp. Besuch und Beifall der Erstaufführung waren mäßig. E. J.

Silvester-Nachtvorstellung im Deutschen Theater, 10½ Uhr, Premiere „Goldenes Prag". Die Bilder der Revue sind: Graben, Im Continental, Altstadtzauber, Menschen im Hotel, Zur freundlichen Auswahl, Auf dem Barrandow, Das verwandelte Barrandow, Auf der Karlsbrücke, Lieblinge der Frauen, Die Mode, In der Bar, Goldenes Brünnl, etc. Die Aufführung dirigiert der Komponist Bernard Grün selbst. Inszenierung: Max Liebl, Vorverkauf täglich. Preise von 6 bis 68 Kč.

„Die Meistersinger von Nürnberg" am Montag (Neujahrstag). (Abonn. aufgehoben.) Preise von 2 bis 30 Kč. Letztes diesmaliges Auftreten Jaro Prohaskas als Hans Sachs.

Silvester-Nachtvorstellung in der Kleinen Bühne: „Theo macht alles", Schwank von Nancey und Armont. Preise von 20 bis 50 Kč.

Schwere Theaterkrise in Budapest. Die Budapester Theaterunternehmungen kämpfen mit der andauernden Theaterkrise, der z. B. die Volksoper zum Opfer gefallen ist. Sie wurde zwar vor einiger Zeit in ein Varietétheater umgewandelt, hat sich jedoch auch in dieser neuen Form nicht halten können und ist bereits seit einigen Monaten gesperrt. Gleichzeitig mußten weitere fünf Theater, nämlich das Lustspieltheater, das Ungarische Theater, das Königstheater, die Kammerschauspiele und das Pester Theater ihre Pforten schließen. Erst knapp vor den Weihnachten entschlossen sich die Direktoren dieser Theater, es mit einer Wiedereröffnung zu versuchen, so daß tatsächlich einige hievon wiederum im Betrieb sind.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7½ Uhr: „Zwei Herzen im Dreivierteltakt." — Freitag, 7½ Uhr: „Die Wildente." Gastspiel Albert Bassermann und Elie Bassermann, Durieux, Moissi, Deutsch. — Samstag, 7½ Uhr: „Die verkaufte Braut." (B 1.)

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Schönste Ehe." — Freitag, 8 Uhr: „Regimentstochter." — Samstag, 8 Uhr: „Schönste Ehe."

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Zentralrat der Arbeitersport- und Kulturorganisationen der Tschechoslowakei,

der an die 200.000 Arbeitersportler umfaßt, hielt eine wichtige Beratung ab, in welcher insbesonders die Arbeit des verflossenen Jahres, darunter an erster Stelle das wohlgelungene erste internationale Sportfest, das in Aussig stattfand, besprochen wurde. Genosse Müller (Aussig) hielt ein Referat über den Kampf gegen den Fascismus und wurde folgende Resolution beschlossen:

„Die am 17. Dezember 1933 in Prag tagende Sitzung des Zentralrates, der 200.000 Arbeitersportler umfaßt, stellt fest, daß die Entwicklung der Arbeiterkultur nur auf dem Boden demokratischer Staaten möglich ist. Sie ordnet daher an, daß die demokratische Erziehung ihrer Mitgliedschaft, insbesonders der Jugend, zu verstärken ist. Die Organisationen des ZR. aller Nationen haben den schon bisher geführten Kampf gegen den Fascismus auf das höchste zu steigern, mit allen Mitteln zu führen und den eventuell nötigen bewaffneten Abwehrkampf vorzubereiten. Die Organisationen des ZR. stehen unbedingt auf dem Boden der demokratischen Republik der Tschechoslowakei und sind bereit die demokratische Republik gegen alle fascistischen und reaktionären Angriffe, insbesonders des Auslandes, zu verteidigen. Der Agitation der Agenten fascistischer Staaten ist schärfster Widerstand entgegenzusetzen, den wehrhaften Ausbau unserer Organisationen volle Aufmerksamkeit zu schenken. Der Zentralrat erachtet es als vornehmste Pflicht die 3. tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade zu einem gewaltigen Bekenntnis für die Kulturforderungen des sozialistischen Proletariats für die Demokratie, den tschechoslowakischen Staat und die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale zu gestalten.

Genosse Sitabe und Mrazek referierten über die Teilnahme der tschechoslowakischen Organisationen an der 3. Arbeiter-Olympiade, die eine gewaltige Manifestation zu werden verspricht.

Tödlicher Unfall belgischer Arbeitersportler. Ein Auto, das Spieler und Freunde eines Arbeitersportklubs aus Lüttich beförderte, stürzte in eine Schlucht, wobei drei Genossen den Tod fanden.

Reger Wintersportbetrieb in Oesterreich. Bei einem Eröffnungsspringen auf der Wiener-Wald-Schanze stellte Kogler mit einer Weite von 54 Metern eine neue Schanzenbestleistung auf. Das Springen selbst war ein voller Erfolg der Arbeiterwintersportler; 27 Springer waren am Start und mehr als 1500 begeisterte Zuschauer. — Die Wiener Naturfreunde veranstalteten einen gut organisierten Mannschaftslauf. — Im Eishockey herrscht großer Betrieb, die Meisterschaft ist im vollen Gange.

Bürgerlicher Sport.

Sportlich schlecht, finanziell gut abgeschnitten hat der Prager DFC. in Saaz. Für die 10.000 Kč eine 5:0-Niederlage als Anhängsel zu erhalten, ist für einen Meisterklub mehr als allerhand . . .

Der Fußballsport zu Weihnachten. Die tschechoslowakischen Vereine, die im Auslande weilen, haben alle Siege erzielt. Hervorgehoben zu werden verdient die Begegnung der Prager Slavia mit Austria Wien in Algier, die 3:3 endete, nachdem die Prager bis eine Viertelstunde vor Schluß mit 3:0 führten. — Im Inland gab es eine Begegnung Teplitzer FK. — SpVg. Bodenbach, die 2:2 endete und in Komotau schlug der DFK. die Hvězda Turn mit 11:1. — Die Wiener und auch die ungarischen Vereine kämpften mit wechselndem Erfolg.

Eishockey. Der LTC. Prag gewann auf seiner Reise in die Schweiz in Innsbruck gegen den EV. 7:0 und in Arosa (Schweiz) ebenfalls 7:0. — In Troppau gab es einen kleinen Unfall des EV., der vom Proßnitzer SK. 2:0 geschlagen wurde. — Paris: Frankreich gegen Belgien 9:1. — Berlin: Ottawa Shamrocks gegen Schlittschuhklub 6:1. — Zürich: Wiener EV. gegen Schlittschuhklub 7:1. — Davos: EHC. gegen Oxford 2:1.

Der Film

Das Herz für ein Lied.

Wer Prag liebt, wird diesen tschechischen Film nicht ablehnen können, so kitschig und töricht er ist. Denn es ist ein Film von der Kleinseite. Die Kamera läuft durch Schloßtore, Höfe und Parks, sie blickt die Burgtreppen hinab, sie zielt auf Dächer, Türme und Gassen, und während sie so an die Stadt erinnert, die wie ein lebendiges Museum und ein verträumter Marktplatz ist, sammelt das Mikrophon allerhand Musik: zwischen Schlagern Volksliedklänge und zwischen Volksliedern ein paar Takte Smetana, — eine weltstädtisch-dörfliche, klassisch-sentimentale Mischung, die ja wirklich die Melodie von Prag ist.

Karel Hašler ist kein aufsehenerregender, aber auch kein schlechter Regisseur. Er zeigt Sinn für Bewegung und Bildwirkungen, — und sein Herz hängt an der Musik wie das Herz der Filmheldin an dem Lied des Filmhelden. Die Geschichte beginnt wie ein Märchen, das ein primitives poetisches Gemüt beim Spaziergang zwischen Kampa-Insel und Hradschin ersonnen hat. Da stehen Paläste und kleine Bürgerhäuser dicht beisammen, und wenn ein Schloßfräulein in den Park geht, kann sie den Gesang eines armen Musikus hören, — und was dann folgt, ist der Film.

Der poetische Manuskriptschreiber hat ihn nun freilich durch seinen erstaunlichen Einfallsmangel gründlich verdorben. Die Verwicklungen sind ebenso schwach motiviert wie die glücklichen Wendungen, — und aus dem Märchen wird ein moderner, mit Kitschszenen und dicken Männern dekorierter Unsinn. Die Darsteller ragen nirgends über das Mittelmaß hinaus (aber von Jarmila Vacková hat man den Eindruck, daß sie sehr bald darüber hinauswachsen könnte).

Der Dichter Rilke (der aus Prag war) hat den Vers geschrieben: „Mich rührt so sehr böhmischen Volkes Weise, — schleicht sie ins Herz sich leise, macht sie es schwer." Etwas von solcher Rührung läßt dieser Film verspüren, — und er erweckt die Hoffnung auf ein Werk, das den Rhythmus und Reiz, die Lieder und das Leben Prags feinfühliger und wirklichkeitsnäher zur Geltung bringt als dieses mangelhafte Leinwandmärchen. —eis—

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Richner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Reta" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.